

# *Inhaltsverzeichnis*

Zu dieser Ausgabe <i>Dorothee Prange</i>	3
Ideen zur Selbstverwaltung <i>Florian Osswald</i>	4
Schaffen einer Stimmung von Staunen, Ehrfurcht und Hingabe <i>Rosie Simpson</i>	10
Heranwachsen zu einem Erwachsenen <i>Dorit Winter</i>	26
Bitte und Danke in einer Fremdsprache <i>Louisa Oberholzer</i>	43
Agenda	45



## Einleitung

Liebe Kollegen,

wie gewohnt erhalten Sie in der Michaelizeit eine Ausgabe des Sektionsrundbriefes.

Als Menschen der Gegenwart sind wir aufgerufen, ein rechtes Gehör für des Geistes Morgenruf, den Morgenruf des Michael zu entwickeln. Zu dieser Fähigkeit gelangen wir über die Begegnung mit anderen Menschen. Die Begegnung, die uns erleben lässt, dass der Mensch neben seiner physischen Erscheinung noch etwas anderes in sich trägt, ein Geistiges.

Heute sind Begegnungen nicht immer leicht, oft sind dieselben herausfordernd und benötigen viel gegenseitiges Verständnis, was nicht ohne Weiteres gegeben ist. Hier bedarf es besonderer Beachtung.

Anregungen für das Miteinander in der Schule, für das Verständnis des anderen, sei es der Kollege oder die Kollegin sowie der zu unterrichtende Schüler, finden Sie in den beiden von Christof Wiechert publizierten Bücher 'Lust aufs Lehrersein' und 'Du sollst sein Rätsel lösen' – beide im Verlag am Goetheanum erschienen. Das zuerst genannte Buch liegt bereits gedruckt in deutscher, englischer und holländischer Sprache vor und wird bald auch in spanischer Übersetzung zur Verfügung stehen. Das als zweites genannte Buch ist zum Druck bereit und wird im November in deutscher Sprache erhältlich sein. Wir führen hier noch einmal diese Publikationen an, da uns verschiedene Kollegien darauf hingewiesen haben, bisher nichts von dem Buch gehört oder gesehen zu haben.

Oft haben Kollegen oder Kollegien auch den Rundbrief nicht zu Gesicht bekommen, da dieser an manchen Schulen wie verschollen ist. Florian Osswald und Claus-Peter Röh werden manchmal auf ihren Besuchen an den Schulen danach gefragt. Der Rundbrief wird an alle Schulen per Post geschickt. Wenn Bedarf besteht, senden wir gerne weitere Exemplare.

Der Inhalt dieser Rundbriefausgabe zielt noch einmal auf die zurückliegende Weltlehrertagung. Die Artikel von Rosie Simpson und Dorit Winter liegen jetzt in der deutschen Übersetzung vor und sind hier abgedruckt. Wir freuen uns, dass auch der Vortrag von Wolfgang Schad jetzt für die englischsprachigen Freunde zur Verfügung steht.

Albrecht Schad hat Ausführungen zum Sieben-Jahres-Rhythmus gemacht, die jetzt auch in englischer Sprache vorhanden sind.

Neu ist der Artikel von Louisa Oberholzer mit Bezug auf die kommende 1. internationale Tagung für Fremdsprachenlehrer. In diesem Beitrag werden wir vertraut mit der Frage des Sprachlernens in Verbindung mit der jeweiligen Kultur. Dabei gibt es Aspekte zu entdecken, die gerade in Ländern mit einer Bevölkerung unterschiedlichster Kulturen von Bedeutung sind.

Florian Osswald ergänzt den Reigen der Artikel mit einem Beitrag zu Fragen der Selbstverwaltung in den Schulen. Ein grosses Feld, das neu zu bedenken ist.

Wir hoffen, Sie haben Freude an der Beschäftigung mit diesen Artikeln und werden angeregt, davon Aspekte in Ihrem Unterricht oder Ihrer Vorbereitung zu bedenken.

Mit michaelischen Grüßen  
Ihre

*Pädagogische Sektion*

## *Ideen zur Selbstverwaltung*

### **Schritte in die Selbstverwaltung**

Am Anfang der Ausführungen soll ein Bild stehen.

Warum können wir auf nur zwei Beinen stehen? In der Regel erfordert eine solide Standfestigkeit drei Stützen. Wo also ist die dritte?

Es gibt sicher verschiedene Antworten. Mir hat sich eine aufgedrängt: das wache Bewusstsein. Wir könnten uns nicht aufrecht halten ohne Bewusstsein und wenn es schwindet, ist uns der Fall in die Schwere gewiss. In den ersten Lebensjahren beschäftigen wir uns intensiv mit dem Erwerb der Aufrechte. Sie will erlernt sein.

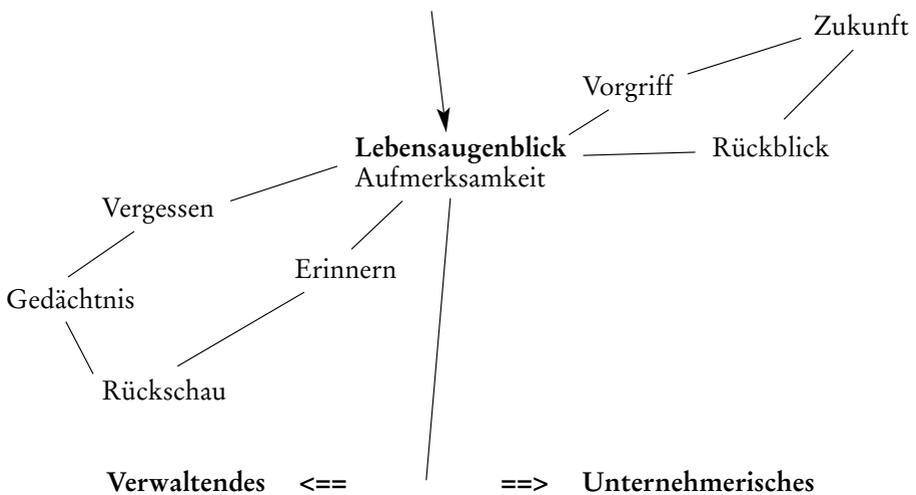
Erst das Aufrechtstehen ermöglicht den Gang in den freien Raum, in die Entdeckung der Welt. Beim Schreiten harmonieren die drei Beine miteinander. Dabei hat jedes, das Standbein, das Spielbein und das dritte Bein, das Bewusstsein, seine Aufgabe. Der ganze Organismus ist am Akt des Schreitens beteiligt. Jeder Teil dient dem Ganzen. Die Bewegung findet jedoch nicht im luftleeren Raum statt. Die Umwelt hat eine unmittelbare Wirkung auf den Vorgang. Verlassen wir nun das Bild und schauen die Art und Weise an, wie unser Schulorganismus sich in ihm finden lässt.

### **Das dritte Bein**

Wie erwerben wir uns ein Bewusstsein für unsere Aufgabe, die Schule selbst zu verwalten?

Der pädagogische Impuls Rudolf Steiners führt zu einer bestimmten Art und Weise des Unterrichtens; er führt aber auch zu einem bestimmten Ideal der Schulführung.

Die folgende Skizze kann uns den Doppelaspekt veranschaulichen.



Jeder Lebensaugenblick hat eine doppelte Wirkung. Wir schenken gewöhnlich dem zum Gedächtnis hinführenden Aspekt unsere Aufmerksamkeit. Was wir unterrichten, soll zubereitet sein, dass es nicht nur erinnert, sondern auch in einer guten Weise vergessen werden kann. Es besteht ein intimer Zusammenhang zwischen dem Vergessen und Erinnern. Rudolf Steiner weist immer wieder auf die Bedeutung der Begriffsbildung hin. Wir bewegen uns hier auf dem Feld der Lernprozesse, die zu unserem alltäglichen Tun gehören.

Nicht so klar verständlich ist uns, welche Wirkung der Lebensaugenblick in die Zukunft hinein verursacht. Ich vergesse z.B. meine Mappe in einer Schule und hole sie am nächsten Morgen. Auf dem Weg dorthin begegne ich einem alten Freund, den ich seit Jahren nicht mehr gesehen habe und er erzählt mir eine Geschichte, die mir die Antwort auf eine Frage gibt, die ich seit langem versuchte zu beantworten. Der Lebensaugenblick bleibt nicht nur als Vergessen der Mappe in meinem Gedächtnis. Für den Unterricht ergibt sich daraus eine wichtige Einsicht. Unsere Vorbereitungen sind Vorgriffe in die Zukunft. Das Leben wird sie korrigieren. Im Rückblick können wir sehen, was aus unserem Vorgriff geworden ist. Vorgreifen ist immer mehr oder weniger mit einem Risiko verbunden. Wir wissen nicht, was sich wirklich ereignen wird. Wirklichkeit entsteht immer neu. Ein Unternehmer investiert in die Zukunft. Er geht dabei ein Risiko ein. Hier treffen sich die Wege von Lehrperson und Unternehmer. Beide befinden sich in einem permanenten Lernprozess und befähigen sich dadurch, **Werdendes** immer besser zu erfassen. Es entsteht ein „kreisförmiger“ Vorgang, den wir auch auf der anderen Seite vorfinden, wenn wir Gedächtnisbildung betreiben.

Dementsprechend sind Lehrpersonen im Sinne Rudolf Steiners nicht nur Unterrichtende, sondern sie sind auch *Unternehmer*.

Unternehmer schulen ihr unternehmerisches Gespür, Lehrpersonen ihr Gespür für das werdende bei den Schülern. Bringen wir es zu einer Könnerschaft, entwickeln wir das, was Rudolf Steiner den Pädagogischen Instinkt nennt.

Jeder Lebensaugenblick birgt also zwei Qualitäten in sich:

- eine gedächtnisbildende, die den Charakter des Verwaltenden hat und
- eine zukünftig keimhafte, die sich in einer unternehmerischen Geste zeigt.

Der unternehmerisch gesinnte Unterrichtende hat zwei Beine, das verwaltende Standbein und das unternehmerische Spielbein in seinem Bewusstsein präsent. Er will Schritte tun aus der Gesinnung des „dritten Beins“. Wie sieht diese Führung aus?

### **Das Standbein** (oder das Gute tun)

Goethe sagt: „Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu tun und du weisst gleich, was an dir ist.“

In der Ausführung von Handlungen herrscht das Individualprinzip. Nur das Individuum kann verantwortungsbewusst handeln, nicht die Gruppe. Die Gruppe hat die Aufgabe, die Voraussetzungen dafür zu schaffen.

Wenn eine Gruppe einem Menschen eine Aufgabe zuspricht, heisst das, dass die Aufgabenstellung, die Kompetenzen und der zeitliche Rahmen geklärt und festgelegt werden müssen. Je klarer die Rahmenbedingungen sind, umso besser kann der Einzelne im Sinne der Gemeinschaft handeln.

*Es ist eine der wichtigsten Aufgaben eines Kollegiums, eine Form des Zusprechens zu entwickeln, die dem Einzelnen die volle Verantwortung für eine Aufgabe anvertraut.*

Die Gruppe/das Kollegium gibt sich selbst die Form dazu. Die Form ist nicht eine Gegebene. Sie muss gefunden werden aus der jeweiligen ort- und zeitbedingten Situation. Das Leben wird zeigen, ob die gestaltete Form in sich stimmig ist.

Entscheidend scheint mir zu sein, dass die Lehrpersonen sich bewusst sind, dass die Schulführung ein Bestandteil ihrer Aufgabe ist und sie diese in ihrem alltäglichen Tun üben können. Sie ist kein Zusatz. Sie gehört zur Schulidee. Die Frage ist nur, wie sie gestaltet wird. Es ist Sache der Menschen, die in der jeweiligen Schule tätig sind, die ihnen gemässe Gestalt zu finden. Wichtig ist aber, dass das Organ, das diese Entscheidung fällt, sie im Einklang mit den tätigen Lehrpersonen fällen muss.

Die Umsetzung von Ideen trifft heute auf immer mehr Widerstand, denn vieles im Vollzug hat mit Handwerk zu tun: Üben, Routine, die Verbundenheit mit dem Stoff usw.

Es gehört zu den schönsten Erlebnissen etwas zu können. Vergessen wir nicht, dass Nicolaus de Cusa bei seiner Suche nach dem Namen Gottes als den letzten Gott das Können genannt hat. Es gibt eine Entwicklung hin zum Können.

Hubert und Stuard Dreyfus unterscheiden in ihrem Buch „Künstliche Intelligenz“ fünf Schritte zum Experten, dem Einssein mit der Tätigkeit:

1. Noch an den Kontext gebunden
2. Langsames Loslösen vom Kontext hin zum Regelverständnis.
3. Von der Regel zur Zielgebundenheit. Die Fähigkeit, Prioritäten zu setzen.
4. Intuitive Klarheit – bewusste Entscheidung.
5. Eins sein mit der Tätigkeit – ein „pädagogischer Instinkt“ entsteht.

Ohne Übung kein Können. Üben ist aber ein weites Feld. Mindestens zwei Arten sollten wir unterscheiden:

- Ein Üben bis ich etwas kann, bis ich verstanden habe wie es „geht“ und
- eines, das erst beginnt, wenn ich die Tätigkeit bereits beherrsche.

Auf der zweiten Stufe dringen wir immer tiefer ein in die Tätigkeit. Ein Musikstück wird immer mehr Musik und kann sich von der reinen Technik lösen.

Das Standbein gibt uns die Gewissheit der Standfestigkeit. Wir haben z.B. eine transparente Buchhaltung, die „a jour“ ist und die Möglichkeit gibt, die finanzielle Lage kompetent zu beurteilen. Geregelte Abläufe im Schulalltag vermitteln Sicherheit. Aber auch die klar geregelten Zusammenarbeitsverhältnisse stiften Ruhe im bewegten Alltagsgeschehen. Das Standbein will geerdet sein.

**Das Spielbein** (oder das Vertrauen im Erwachen nicht verlieren)

hat mit der *Beziehung des Einzelnen zur Gruppe und der Gruppe zum Einzelnen* zu tun und dem darin stattfindenden Urteilsvorgang.

Was ist zu tun, wenn wir das Spielbein frei betätigen wollen? Wir verlagern das Gewicht auf das Standbein und eine erhöhte Aufmerksamkeit ist notwendig, die Aufrechte zu halten. Fühlen wir das Standbein bis ins Zentrum der Erde verlängert, hilft das, die Standfestigkeit zu steigern.

Wir müssen uns immer wieder einen Ruck geben, um aus unserem Einzelsein in die Gruppe und in die Gemeinschaft bewusst einzutreten. Wir überschreiten eine Schwelle, richten uns neu aus, damit das Spielbein seine Aufgabe entfalten kann. Die Schwebephase, die nach dem Verlassen des sicheren Stands eintritt, die eine neue Richtung finden könnte, ist eine der wichtigsten Vorgänge in einer Gemeinschaft. In seiner reinsten Form verkörpert ihn das Dialogische Prinzip. Es geht nicht um Rechthaben, sondern im höchsten Masse um das Verstehen des Anderen! Was sind seine Gedanken, Intentionen? Habe ich mich auf sie eingelassen und kann ich sie aus seinem Standpunkt heraus verstehen und darstellen? Als Lehrer ist mir diese Haltung vertraut. Ich versuche den Gedankengang des

Anderen nachzuvollziehen und nicht einfach mit richtig oder falsch zu antworten. Bringe ich genug Verständnis auf, kann aus dem gemeinsamen Bemühen ein Weg zur Lösung der Frage gefunden werden.

Jehuda Amichai schreibt in einem Gedicht die folgenden Worte:

„An dem Ort, an dem wir recht haben,  
werden im Frühjahr niemals Blumen wachsen.“

Geben wir den Anderen die Gelegenheit, ein Frühjahr mit Blumen erleben zu dürfen.

Rudolf Steiner weist sehr früh auf den Meinungsbildungsvorgang hin:

*„Es kommt überhaupt gar nicht darauf an, dass die einzelnen Urteile und Begriffe, aus denen sich unser Wissen zusammensetzt, übereinstimmen, sondern nur darauf, dass sie uns zuletzt dahin führen, dass wir in dem Fahrwasser der Idee schwimmen. Und in diesem Fahrwasser müssen sich zuletzt alle Menschen treffen, wenn sie energisches Denken über ihre Sonderstandpunkte hinausführt.“<sup>1</sup>*

Alle die verschiedenen Flüsse, die aus der gleichen Quelle gespiesen werden, aber einen eigenen Weg zum Tal finden, haben die Möglichkeit das Gemeinsame immer wieder zu finden. Hier beginnt die heutige Gemeinschaft. Sie ist nicht gegeben. Sie muss immer wieder neu erschaffen werden.

*„Er muss werden, er kann nicht auf irgend etwas geben, was er schon ist, er muss fortwährend ein Werdender sein. Er muss sich auch dazu verstehen, wirklich in die Wirklichkeit hineinzuschauen“<sup>2</sup>*

Die Gemeinschaft ist wie der Mensch ein permanent Werdendes.

Der Einzelne muss sich seiner Aufgabe in Bezug zur Gemeinschaftsbildung bewusst sein.

Aus den Entwicklungsbedingungen des Einzelnen heraus können wir sagen:

*Ohne Gemeinschaft keine Individualität.*

Für die Gemeinschaftsbildung gilt:

*Ohne Individualität keine Gemeinschaft.*

Damit haben wir den Kern noch nicht erfasst. Nicht nur die Umkehr ist wichtig. Der Einzelne steht in seiner Selbstschulung. Wir sehen eine neue Form von Gemeinschaft aus dem Dialogischen Prinzip heraus. Doch welcher Geist weht in den Bemühungen?

*Keine Gemeinschaft ohne etwas, das sie übersteigt.*

Rudolf Steiner beginnt den Lehrerkurs 1919 mit einer Meditation. In den anschließenden Vorträgen tönt der Auftakt stets mit und gibt den Inhalten eine

---

1 Rudolf Steiner, Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften, GA 1 (S. 174)

2 Rudolf Steiner, Die soziale Grundforderung unserer Zeit In geänderter Zeitlage, GA 186, Dornach, Vortrag vom 6.12.1918

besondere Farbe, die in dem, was wir Gesinnung und Haltung nennen, erscheint. Von der Arbeit des Einzelnen, die er den Anderen schenkt, bildet sich eine Verbundenheit, entsteht in einer Gemeinschaft der Mut zu Tat. Doch die Richtung, die das Spielbein nehmen soll, sie zeigt sich erst, wenn die Gemeinschaft eine Schale bilden kann, wenn sie fähig wird, aus dem Verstehen des Anderen die Tiefe zu bilden, in die der Tropfen der Weisheit einfallen will.

Hier liegt eine Aufgabe noch in ihren Anfängen. Sie ist aber gleichzeitig der Knackpunkt in der Führungsfrage. Können wir zusammen wirklich zu etwas Gemeinsamem stehen?

Wir haben verschiedene Übungsfelder geöffnet: Kinderbetrachtungen, Arbeiten an der Menschenkunde, Forschungsaufgaben ...

Wohin geht unsere Wanderung? Wo setzen wir unseren Fuss nach der Schwebephase hin?

Wagen wir bewusst Schritte? Bewegen wir uns?

Jeder Lebensaugenblick ist ein neues Wunder. Der Versuch, mit einem Forscherblick genau hinzuschauen, lohnt sich.

*Florian Osswald*

# *Schaffen einer Stimmung von Staunen, Ehrfurcht und Hingabe – Aus der Klassenlehrerperspektive*

## **Einführung**

Aus Neuseeland kommend spreche ich für das neuseeländische Kind, das Kind, das ich kenne, das ein Repräsentant des Kindes im Allgemeinen ist. Die Schule in der ich arbeite heisst Taikura; das Wort kommt aus der Maori Sprache, die Maori sind die 'tangata whenua', die Ureinwohner dieses Landes. Sie nennen das Land Aotearoa, das Land der langen weissen Wolke. Ein holländischer Landkartenhersteller gab diesem Land nach der ersten bekannten europäischen Entdeckung durch Abel Tasman im Jahre 1642 den Namen Neuseeland. Und es ist gerade das – ein neues See-Land wurde aus den Tiefen des Ozeans durch den Halbgott Maui gefischt. Unsere Südinsel ist sein 'waka' oder Kanu, die Nordinsel, die die Form eines grossen Stachelrochen hat, ist 'te ika a Maui', der Fisch des Maui. Ich komme aus Hawkes Bay, auch bekannt als 'te matau a Maui', der Haken des Maui. Dieses ist eine grosse bildhafte Imagination, die Geographie des Landes spiegelt die Legende perfekt wieder.

Wir sind mit 62 Jahren die älteste Steiner Schule in Neuseeland. Den Namen Taikura gaben wir uns an unserem fünfzigsten Geburtstag selber. Er kann in verschiedener Weise übersetzt werden:

'Taikura' ist das Kernholz der Bäume mit rotem Holz. Unser Schullogo ist herzähnlich, eine offen-herzige aufnehmende Geste, zusammengestellt aus dynamischen Flammen oder Wachstum andeutenden Formen. Wir hoffen, dass Qualitäten, die Wärme und Offenheit erzeugen in unserer Schule leben; Enthusiasmus, Mut und Interesse aneinander und an der Welt.

'Tai' kann übersetzt werden mit Strom (des Einflusses, der Emotion, der Sensibilität), als Fluss (des Bewusstseins, der Philosophie), als Gezeiten des Ozeans, als Lebenszeiten. Es ist ein Wort, das Bewegung ausdrückt und das, was Lernen ist; eine fortwährende Bewegung, eine Reise des Wachsens, des Wechsels, der Veränderung. Es vollzieht sich im Zusammentreffen von Ideen, in Konversationen, in Fragen, in denen Menschen die Individualität und Verschiedenheit des anderen erfahren. Wir begrüssen die verschiedenen Kulturströme, die in der Schule aufeinandertreffen und die Lebendigkeit sowie die neuen Möglichkeiten, die dadurch erzeugt werden.

'Kura' können wir verstehen als 'rote Glut', als 'geschätzten Besitz' oder auch als 'Heiligtum des Lernens'. Es ist auch ein heiliges Ocker, das ist die Farbe, die bei der Trennung von Rangi (dem Himmelsvater) und Papa (der Erdenmutter)

entstand. Als dabei ihr Blut floss, entstand die Menschheit. Wir stehen als menschliche Wesen zwischen Himmel und Erde, als geistige Wesen auf der Reise durch das Menschsein ist uns dieser Planet anvertraut und darin unsere individuelle Aufgabe in unserem Dienst für die Menschheit. Es ist die Aufgabe unserer Erziehung und unsere Hoffnung für die Schüler, die unsere Schule verlassen.

Unsere Schule besteht seit 92 Jahren, seit 62 Jahren sind wir eine Steiner-Schule. Wir sind staatlich anerkannt und werden deshalb fast vollständig refinanziert, sind aber doch in der Lage unseren besonderen Charakter, unsere Pädagogik und unseren Lehrplan beizubehalten. Unsere Kinder haben unterschiedliche ethnische, soziale und ökonomische Herkünfte; man muss nicht wohlhabend sein, um auf eine neuseeländische Waldorfschule zu gehen. Es gibt bei uns 10 Waldorfschulen, davon 8 mit staatlicher Anerkennung. Wir arbeiten als Bewegung aktiv zusammen und haben so gemeinsam das Steiner-Schul-Zertifikat entwickelt (ein High-School-Abschluss, der dem deutschen Abitur entspricht), das Teil der neuseeländischen Qualifikationslandschaft ist und unseren Schülern den Hochschulzugang ermöglicht. Dadurch war es uns auch möglich, gemeinsam gegen die Einführung nationaler Lern-Standards zu kämpfen. Wir öffneten unsere Türen den Politikern und Lehrplanschreibern und erreichten ein Übereinkommen, das in die Regierungspolitik aufgenommen wurde und unseren Kindern erlaubt, sich in Ruhe getreu unserer Pädagogik zu entwickeln.

Viele Menschen haben ein Idealbild von Neuseeland. Sie sehen es als Paradies, einen Ort von besonderer Schönheit, wo man mit der Natur kommunizieren kann, wo die elementaren Kräfte besonders stark, eventuell sogar heilend, wirken. Viele Menschen kommen auf der Suche nach Freiheit hierher, nach einem neuen Leben, wo Traditionen und Regeln, die Erwartungen von Kultur, Religion und Vergangenheit abgeworfen und neu gestaltet werden können.

Unser Land ist jung und noch nicht lange besiedelt. Die Maori wanderten erst vor etwa 1000 Jahren aus einem Land namens Hawaiiki ein. Vor ihrer Ankunft gab es nur eine Säugetierart – eine Fledermaus –, die Maori brachten Hunde und Ratten mit. Im 19. Jahrhundert begann die europäische Besiedelung, durch die Neuseeland wohl die am schnellsten und dramatischsten sich verändernde Landschaft der Welt wurde. Es ist jetzt vor allem ein Acker- und Gartenbauland, bevölkert von Schafen, Kühen und exotischen Pflanzen.

In den letzten Jahrzehnten haben strenge Naturschutzgesetze die Erhaltung grosser Nationalparks gesichert. Eine Überraschung für viele der frühen Einwanderer waren die Erdbeben. Neuseeland liegt am Zusammenstoss zweier tektonischer Platten und so wurde es bekannt als die „schwankenden Inseln“. Dieser „Fisch der Maui“ ist immer noch in Bewegung, wie wir besonders eindrücklich im letzten Jahr erlebten, als eine unserer grössten Städte, Christchurch, ein verheerendes Erdbeben erlebte. Unsere Hauptstadt Auckland wurde auf einem Vulkanfeld erbaut – 48 Vulkane sind bekannt. Obwohl wir eine von Wasser um-

schlossene Inselnation sind, fühlen wir das feurige Herz der Erde nahe unter der Oberfläche.

Es ist wichtig, diese Zusammenhänge zu schildern, denn obwohl es exotisch und weit entfernt zu sein scheint, ist es doch durch die Entwicklung seiner Menschen, durch die Besiedelung durch jene, die Neues suchten und alte Formen hinter sich liessen ein Land der Möglichkeiten, ein Bild der sich ändernden Welt, im positiven und im negativen, „wo die Zukunft jetzt ist.“

### **Die positive Seite:**

Wir sind ein stolzes Land. Obwohl wir nur eine Bevölkerung von 4 Millionen Menschen haben, erwarten wir von uns selbst, dass wir international ins Gewicht fallen, besonders im Sport. Wir haben einen David und Goliath-Komplex. Der Gründung des Landes lag ein starker Ethos der Gleichheit zugrunde. Wir waren das erste Land, in dem Frauen das Wahlrecht erhielten. Kürzlich haben wir die Atomkraft abgeschafft. Wir sind das am wenigsten korrupte Land der Welt. Wir kämpfen weiterhin für die Menschenrechte und sehen uns als Friedensstifter. Der Pioniergeist der ersten Siedler ist zu einem Teil des Nationalcharakters geworden. Wir sind ein praktisches Volk, erfinderisch und fähig aus Nichts etwas zu machen. Durch diese 'Versuch's mal – do it yourself – krieg's selber heraus – Mentalität haben wir grosse Wissenschaftler und Ingenieure hervorgebracht. Wir haben eine starke Doppelkultur und eine zunehmende multikulturelle Erbschaft.

Obwohl wir am Rande der Welt zu leben scheinen, sind wir nicht isoliert sondern international orientiert. Neuseeländer reisen durch die ganze Welt. Besonders junge Leute machen diese Erfahrung, die als OE – overseas experience – bekannt ist. Viele junge Neuseeländer erwarten, dass sie überall hingehen und jede sich bietende Gelegenheit ausschöpfen können – und die Welt ist voller Gelegenheiten. Die meisten haben ein Welt umspannendes Bewusstsein und sind in der Lage, sich gelassen, offen und freundlich anzupassen.

### **Auf der negativen Seite:**

Das Abwerfen der kulturellen und religiösen Traditionen hat für viele Menschen ein Loch hinterlassen. Nur wenige gehen noch zur Kirche oder sind religiösen Einrichtungen angeschlossen. Kulturelle Traditionen wurden vor allem durch die Maori bewahrt, durch die Verstädterung wurde diese Verbindung oft geschwächt. Die Rituale, die dem Leben Sinn und Form geben, werden durch Unterhaltung und 'shopping' ersetzt, der Erwerb von Dingen ist für viele zu einer Ersatzreligion geworden, der Gewinn der Rugby-Weltmeisterschaft zum heiligen Gral. Spirituell hungern sie. Die Selbstmordrate ist hoch. Die Gefängnisse sind voll; es gibt viel Kindesmissbrauch. Wir kümmern uns nicht gut um unsere Kinder. Das Paradies hat eine dunkle Seite.

Unser Weltinteresse und unser Wunsch alle Neuerungen zu ergreifen, machen uns zu einem Schwamm – wir saugen alles auf, was die Welt vor unsere Tür

spült und nur selten filtern wir mit klarem Urteil im Sinne von hilfreich oder nicht. Diese unkontrollierte Offenheit bedroht das, was wir an Kultur haben.

Bevor ich mehr über „where future is now – wo die Zukunft heute ist“ für die Kinder meines Landes, möchte ich eine Geschichte erzählen.

Ich greife dabei auf mein eigenes Leben, meine persönlichen Erfahrungen zurück. Bevor ich Klassenlehrerin wurde, arbeitete ich 16 Jahre in der Heilpädagogik, in Hohepa, einer Schule und Lebensgemeinschaft in Hawkes Bay. In Hohepa hatte ich zum ersten Mal das Gefühl etwas von dem in mir zu erkennen, was ich werden könnte. Ich fühlte mich sofort zu Hause. Dort zu leben und zu arbeiten war das stärkste und prägendste Erlebnis meines Lebens und meiner Selbsterziehung. Ich hätte keine bessere Vorbereitung für die Arbeit mit den sogenannten normalen Kindern haben können.

Was war das Wichtigste, das ich lernte? Dass diese Kinder meine Lehrer waren. Unter anderem lehrten sie mich, hinter den Schleier unseres äusseren Selbst zu sehen und was es heisst, ein Mensch zu sein.

- Es gibt ein Leben vor der Geburt. Wir kommen mit einer Absicht auf die Erde.
- Die Entwicklung des Kindes ist ein Inkarnationsprozess.
- Im Weben des Physischen und Geistigen lebt und zeigt sich die Seele in ungewöhnlichster Weise. Diese seelen-pflegebedürftigen Kinder sind Polaritäten eines Spektrums, sie zeigen uns Karikaturen menschlicher Charakterzüge, die in unterschiedlichen Ausprägungen in uns allen leben.
- Es gibt Bilder, die uns helfen, den Inkarnationsvorgang zu verstehen: Wir bewohnen ein Haus, aber finden wir einen Weg in jeden Raum? Gibt es verschlossene Türen, sind wir beengt durch das Haus? Sind Fenster und Türen nicht zu schliessen und geben nicht den nötigen Schutz?

Bei meiner Ankunft in Hohepa übernahm ich eine Klasse von sieben aussergewöhnlichen Kindern. Es gab da einen kleinen Jungen namens Lee, der während der vier Jahre, die ich ihn unterrichtete, jeden Tag nach der Geschichte von den drei kleinen Schweinchen fragte. Das war für ihn wie Essen und Trinken. Er musste diese Geschichte immer wieder hören und war sehr zufrieden, wenn sie erzählt wurde. Er seufzte tief und strahlte über das ganze Gesicht. Es ist eine alte Geschichte.

Hier eine Zusammenfassung:

*Drei kleine Schweinchen werden von ihrer Mutter ausgeschickt, um ihr Glück zu machen. Das erste Schweinchen trifft einen Mann mit einem Strohbündel, bittet um etwas davon und baut sich daraus ein Haus. Das zweite trifft einen Mann mit einem Bündel Stöcker, bittet um einige und baut sich daraus ein Haus. Das dritte Schweinchen lässt sich Ziegel schenken und baut sich daraus ein Haus. Dann kommt der Wolf zum ersten Schweinchen und bedroht es, das Schwein-*

*chen flüchtet zum zweiten, bevor der Wolf das Strohhaus umpustet. Als der Wolf kommt, flüchten beide in das Ziegelhaus des dritten Schweinchens. Der Wolf kann es nicht umblasen, also steigt er auf das Dach und durch den Kamin hinein. Er fällt in einen Kessel mit kochendem Wasser, den das Schweinchen schlauerweise auf den Herd gestellt hatte. Das ist das Ende des Wolfes.*

Lee wusste tief innerlich, was zu seiner Heilung nötig war. Wir können diese schlichte Geschichte auf vielerlei Weise interpretieren. Wir sind alle aus der geistigen Welt in unseren physischen Leib gestossen worden, um in ihm unser Schicksal zu finden. Wir alle hoffen auf ein Ziegelhaus, aber wir bekommen vielleicht nicht alle eines. Wir müssen mit dem arbeiten, was wir geerbt haben, und für viele Kinder ist dieses Rohmaterial eine Herausforderung. Ihre Individualität ist nicht stark genug, um die richtige Form zu schaffen. Das Haus bietet keinen ausreichenden Schutz. In einem Haus, in dem wir uns sicher fühlen, können wir ein starkes Innenleben entwickeln. Das ist das Feuer, das im Herzen, dem Herd des Hauses lebt. Aus Kinderzeichnungen wissen wir, dass ein Kamin mit Rauchfahne ein lebendiges, gesundes Innenleben anzeigt. Es ist stark genug, um den Wolf zu verzehren und zu verwandeln. Wir ergreifen, was aus der Aussenwelt, dem Leben, herandrängt, verdauen und individualisieren es.

Lee war mit sieben sklerotisch und steif-gliedrig wie ein alter Mann und konnte nicht aufrecht stehen. Er war in der Taille um etwa 60° gebeugt und begegnete der Welt mit dem Kopf voraus, in der Horizontalen. Jeden Tag legte ich ihm ein Stöckchen zum Balancieren auf den Kopf und suchte nach Übungen, die ihm helfen sollten, sich aufzurichten. Sein weiser Eurythmielehrer sagte: „Er wird seine Aufrechte finden, wenn sein Ich ankommt.“ Und so war es, etwa mit neun begann sein Rücken sich zu entfalten wie ein Farnblatt. Ich glaube, dass die Geschichte dabei eine bedeutende Rolle spielte, die kein physisches Eingreifen erreichen konnte. Geschichten erzählen hat ein unglaubliches Potenzial.

Der Wolf ist heute für alle Kinder eine Wirklichkeit. Wir sehen es heute in Neuseeland und bald wird es auch an anderen Orten offenbar werden. Der Wolf steht vor der Tür. Wie sieht er aus? Er kommt in vielen Verkleidungen, in allem, was Angst und Stress auslöst und die Kindheit vorzeitig beendet.

- In der Unterhaltung: wir können die Cyberwelt ständig bei uns tragen: ipod, ipad, iphone – niemals frei von der Möglichkeit sich zu „verbinden.“ Der Fernseher läuft ständig, TV und Computer im Kinderzimmer, alles Tag und Nacht verfügbar.
- Ablenkung und Konzentrationsverlust: Das Telefon wird zur elektronischen Leine, das Kind ist immer wach, wartet auf die nächste Nachricht, unfähig, sich auf das Nächstliegende zu konzentrieren.
- Die Medien: Überwältigt von vielen, oft negativen Informationen. Wir sind so überladen damit, dass uns nichts mehr überrascht oder beeindruckt, wir

können das Normale nicht mehr vom Ungewöhnlichen unterschieden. Wir werden immer mehr zu teilnahmslosen 'Couch potatoes'.

- Verlust des Wahrheitsempfindens durch manipulierte Worte und Bilder. Ein durchgängiges Fehlen von Urteilskraft: Illusion wird zur Wirklichkeit, Meinung wird für Wahrheit gehalten.
- Die Trivialisierung des Bedeutsamen. Das Einzigartige wird zum Gewöhnlichen degradiert.
- Die Verlockung einer grellen, seichten Welt, die Oberflächlichkeit begünstigt. Ein Kind, das ständig unterhalten wird, muss weder denken noch sich eigene imaginative Bilder schaffen – sie werden vom Film oder Spiel geliefert. In seinem Buch – Wer bin ich, wenn ich online bin – untersucht Nicholas Carr, wie das Internet unsere Denkweise verändert.
- Gegenstände: Wir ertrinken darin. In der Wegwerfgesellschaft haben die Dinge keinen echten Wert mehr. Shopping wird zur neuen Religion, ohne je zufriedenzustellen. In Kuala Lumpur (Malaysia) sah ich ein sechsstöckiges Einkaufszentrum mit ca. 40 – 50 Läden pro Stockwerk. Alle waren nur dazu da, den Kleinkram der Informationstechnologie zu verkaufen. Der Slogan einer dieser Firmen war „put more into less“ (mehr in weniger). Information ist eine andere Form von „Gegenständen“ – wir sind überladen damit.
- Zu viele Wahlmöglichkeiten, was zu Stress und Angst führt.
- Die Erwachsenenwelt, die dem Kind ihren Stress aufbürdet und zu früh erwachsene Antworten erwartet.
- Stress im Bewältigen von komplizierten Beziehungen und ihrem Auseinanderbrechen, Patchworkfamilien, aufgeteilte Erziehung, Eltern im Krieg miteinander.
- Ökonomisch-sozialer Druck: Beide Eltern arbeiten, das Kind wandert von einer Betreuung zur nächsten. Der Druck von Zeit- und Stundenplänen, immer noch ein neuer Kurs, noch eine Verabredung nach der Schule.
- Die Beschleunigung der Zeit, des sofortigen Genusses. Alles muss schnell gehen: Essen, Geld, Reisen, Kommunikation, Zugang zu Informationen. Der Verlust von Hemmschwellen, des Warten Könnens, der Geduld, des Übens, des auf ein Ziel hinarbeiten – weil eben alles jetzt geschehen muss.
- Der Angriff auf alle Sinne: Sinnesüberreizung, Sinnesvergiftung.
- Chaos: Das Fehlen von Ordnung, Rhythmus und Ritual: das Kind, das keine festen Erwartungen haben kann, verliert seine Sicherheit.
- Sexualisierung der Kinder durch die gängige Kultur.
- Denaturierte Nahrung.

Sicher wird Ihnen noch viel mehr dazu einfallen. Alles das sind Wolfs-Erfahrungen. Woran sehen wir, dass Kinder vom Wolf 'gefressen' worden sind? Sie schaffen sich ihre eigenen Schutzschilder, sie werden hart, verschlossen, frühreif, zynisch, teilnahmslos, herablassend. Das Achsel-Zuck-Syndrom – dagewesen, abgehakt. Sie sind entzaubert, stumpf, träge, Geist-los. Sie können auch zu offen

sein, zu aufnahmefähig und an allen möglichen Angststörungen leiden. Sie sind unerreichbar, weil sie 'aushäusig' sind, zerstreut. Das Haus ist so durchlässig, dass es sie nicht halten kann.

Eine solche Liste könnte uns als Erzieher schnell entmutigen. Wir können unsere Kinder nicht in Watte packen, wir müssen sie auf das Leben vorbereiten. Wie helfen wir den heutigen Kindern, die geistig so hungrig, so vereinnahmt von der Aussenwelt sind, dass ihre innere Welt verkümmert ist, ein Innenleben zu entwickeln, in dem Zeit und Raum ist für tiefere Gedanken und Fragen?

Das bringt mich zum Titel dieses Vortrags und zu den drei Worten, die ich dafür gewählt habe: Staunen, Ehrfurcht, Hingabe. Warum diese? Ich sehe sie als gefährdete Geistesfähigkeiten, die im modernen Leben mehr und mehr schwinden oder sogar fehlen. Ich wollte herausfinden, was sie für unsere Gesundheit und unser Menschsein bedeuten.

Von besonderer Bedeutung war für mich als Heilpädagogin das pädagogische Gesetze, wie Rudolf Steiner es im Heilpädagogischen Kurs beschreibt (GA 317, 2. Vortrag). Dieses Gesetz ist eine Wirklichkeit, die allen menschlichen Beziehungen zugrunde liegt, besonders der zwischen Lehrer und Schüler. In Kürze: Was in meinem Ich lebt, hat einen direkten Einfluss auf den Astralleib des Kindes. Was sich in meinem Astralleib abspielt, beeinflusst das Wohlergehen des kindlichen Ätherleibes, und was in meinem Ätherleib lebt, beeinflusst den physischen Leib des Kindes. Was immer einen Einfluss auf einen Leib haben soll, muss vom nächsthöheren Seelenglied des Erziehers kommen. Für die Praxis heisst das, dass wir immer an uns selbst arbeiten müssen. Wer wir sind und unsere Selbst-Erziehung machen den Unterschied. Wie Rudolf Steiner sagt: Der Astralleib des Lehrers muss von solcher Qualität sein, dass er ein instinktives Verständnis für die Schwächen im Ätherleib des Kindes ausbilden kann.

Wie erziehen wir unsere Astralleiber dazu? Rudolf Steiner weist uns darauf hin, dass wir in unserer Seele ein tiefes Mitleiden mit der Erfahrung des Kindes erzeugen müssen. So entwickeln wir ein Verständnis für die Situation des Kindes und wir lernen jede Spur einer subjektiven Gefühlsregung in uns zu tilgen. So lange wir voreingenommen sind, so lange werden wir keinen wirklichen Fortschritt in der Arbeit mit dem Kind machen: *„Erst dann, wenn man es so weit gebracht hat, dass einem solche Erscheinung zum objektiven Bild wird, dass man sie mit einer gewissen Gelassenheit als objektives Bild nimmt und nichts anderes dafür empfindet als Mitleid, dann ist die im astralischen Leibe befindliche Seelenverfassung da, die in richtiger Weise den Erzieher neben das Kind hinstellt. Und dann wird er alles übrige mehr oder weniger richtig besorgen. Denn, meine lieben Freunde, Sie glauben gar nicht, wie gleichgültig im Grunde genommen ist, was man als Erzieher oberflächlich redet oder nicht redet, und wie stark es von Belang ist, wie man als Erzieher selbst ist.“* (Heilpädagogischer Kurs, 2. Vortrag)

Wenn wir ein Kind nur durch unsere Sinne und unseren Verstand erleben, können wir kein Mitleid fühlen. Wir müssen hinter die äusseren Eindrücke gelangen, und dazu müssen wir die Grenzen unserer Physis durchbrechen, um in

den Anderen einzutauchen. Wir müssen über uns selbst hinausgehen, um im Anderen zu leben. Wir überschreiten als menschliche Menschen durch diese Kraft die Grenzen unseres physischen Seins.

Der Ätherleib ist der Träger der Gesundheit. Was in unserer Seele lebt, kann die Gesundheit eines Kindes fördern oder es krank machen. Das ist ein machtvoller Gedanke. Wir wissen tief innerlich wie unsere Leiblichkeit auf Gefühle wie Stress, Angst, Furcht, Ärger reagiert. Ein feinfühliges Kind kann Bauchweh bekommen, sich erbrechen, die Kontrolle über Verdauung oder Blase verlieren, einen nervösen Tick entwickeln, blass werden.

Andererseits: Wie fühlen wir uns, wenn jemand sich für uns interessiert, unsere Beweggründe verstehen will? Das Wort interessieren ist ein interessantes Wort: inter – esse: zwischen – sein. Wir fühlen gesehen, verstanden, angenommen, wir erleben die heilende Macht der Liebe, das ist ein wärmendes Erlebnis: das Herdfeuer wird genährt. Objektives Mitleid ist sicher ein Gesicht der Liebe, heute wird es als Empathie bezeichnet, ein Wort, das 1924 noch unbekannt war.

Rudolf Steiner drückt es in einem Brief an Clara Smits so aus:

*„Ein jedes Wesen, dem du deine Liebe schenkst, eröffnet dir sein Wesen; denn die Lieblosigkeit ist ein Schleier, der sich vor die Dinge der Welt legt und sie verhüllt. Soviel Liebe du ausströmst, soviel Erkenntnis strömt dir zu.“*

Während ich diese gefährdeten Fähigkeiten – Staunen, Ehrfurcht und Hingabe – untersuchte, erkannte ich, dass sie als frei fortschreitende Stadien von Empathie/ Mitleid verstanden werden können.

Die Eurythmie kann uns ein Gefühl für diese Seelenerlebnisse geben:

**Staunen:** geöffnete Arme. Öffnen über die Grenzen des Leibes, empfangend, ein Kelch, ein Gefühl des Einsseins. Ich stehe wie ein Kind in Ehrfurcht vor der Welt. Im Staunen lebt Vertrauen, Verletzlichkeit, die Gnade der Unschuld, Frische, der Anblick der gerade erschaffenen Welt – das Gefühl des Ankommens. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“

Es ist eine Erhebung des Geistes – Wir empfangen Licht, Freude und Schönheit.

**Ehrfurcht:** E. Die Handgelenke werden vor der Brust gekreuzt. Das Gefühl des Staunens verwurzelt sich in mir. Die Gebärde beim Erscheinen des Engels. Nimm das Kind in Ehrfurcht auf. Die Welt, das Andere wird staunend aufgenommen und dann mit dem eigenen Selbst verbunden. Ich begegne Dir. Ich erwache in der Begegnung zu mir selbst. Ich bin gegenwärtig in diesem Augenblick.

**Hingabe:** Die Gebärde der betenden Hände. Die Hände umschließen einen warmen, kostbaren Raum. Wie von selbst entsteht der Wunsch, den Kopf zu neigen. Das tun wir, wenn wir beten. Beten ist eine Ergebung in Gott, in den Weltengrund. Die Gebärde ist auch ein Gruss – Namaste – ich verneige mich vor Dir, ich unterwerfe mich Dir vollkommen, der Gott in mir grüsst den Gott in Dir. Mit dieser Gebärde können wir uns verneigen, knien, uns niederwerfen.

Wir verlassen die Aufrechte mit allem, wofür sie steht: Macht, Stolz, Ansehen, Eitelkeit, Kontrolle, Egoismus – wir verstehen einander besser ohne all das. In der Hingabe liegt etwas von der Gebärde des U – der Zukunft entgegen gehen, in den anderen hineinstreben.

Ah – Ich sehe Dich, E – Ich begegne Dir, U – Ich ergebe mich Dir und dadurch diene ich Dir.

Als Erzieher müssen wir diese Kräfte als Weg der beruflichen Entwicklung bewusst pflegen. Warum sind wir Lehrer geworden? Diese Frage muss sich jeder stellen. Für mich, und sicher für viele von uns, hatte es etwas mit der Liebe zu Kindern und zur Kindheit, zum Mensch-sein und Mensch-werden zu tun. Als Erzieher wollen wir die Welt zu einem besseren Ort machen, wir dienen der Menschheit und erwachen darin zu uns selbst. Wir finden uns selbst in der Liebe zur Welt. Sehen wir uns etwas näher an, wie wir diese Fähigkeiten in uns pflegen und dadurch in den Kindern.

### Staunen

Ein Mensch, der nicht staunen kann, gleicht einer Brille ohne Augen dahinter, sagte der schottische Philosoph Thomas Carlyle.

Kürzlich beschrieb ein Kollege den Besuch in einer Eingangs-Klasse als Teil eines universitären Forschungsprojektes über den Gebrauch von Informationstechnologie in Schulen. Die Fünfjährigen wurden gebeten, ihre i-pods hervorzuholen. Als sie diese vor sich hatten, bemerkten die Zuschauer, dass die Augen der Kinder wie tot wirkten. Sie waren Carleys Brillen geworden – mit 5 Jahren. Zur Zeit sind in Neuseeland die Waldorfschulen wahrscheinlich die einzigen IT-freien Schulen – es gilt als Ehrensache, in jedem Klassenzimmer Zugang zu Computern zu haben und die Kinder so früh wie möglich IT-firm zu machen. Es dauert lange, bis die Erziehungswissenschaftler verstehen, dass es sich nicht nur um des „Kaisers neue Kleider“ in bezug auf die Qualität des Lernens handelt, sondern grundlegende Fähigkeiten verlorengehen.

Vergleichen wir das mit unserem ersten Schultag, wenn die Kinder lernen und darüber staunen, dass die Welt nur aus geraden und gebogenen Linien besteht, wenn sie ihre Hände neu entdecken. Plötzlich wird der Klassenraum eine Welt neu verstandener Formen, während Augen und Hände den Grenzen des Raumes nachspüren.

Was ist diese Fähigkeit des Staunens?

Rudolf Steiner in seinem Vortrag vom 14. Mai 1912 (GA 133, Der irdische und der kosmische Mensch):

*Als in der Zeit, in welcher innerhalb der griechisch-lateinischen Kulturperiode – man könnte fast genau sagen: Im 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung – das gegenwärtige vernunftgemässe, verstandesgemässe Denken der Menschheit begann, da wurde ein Gedanke oft und oft geäussert: der Gedanke, dass alle Philosophie, alles tiefere Nachdenken über die Geheimnisse des Daseins ausgehe von dem, was man Verwunderung oder Erstaunen nennen kann. Das heisst mit an-*

deren Worten: So lange der Mensch über die Dinge, die ihn umgeben, über die Erscheinungen, innerhalb welcher er lebt, keine Verwunderung, kein Erstaunen hegen kann, so lange lebt er gedankenlos hin und fragt nicht in einer vernunft- oder geistgemässen Art nach dem, „warum“ die Dinge so oder so verlaufen ...

Was bedeutet es denn eigentlich für das menschliche Seelenleben? ...

... Wenn nun die Philosophen der griechisch-lateinischen Kulturzeit erst dadurch Philosophen sein konnten, dass sie sich verwundern konnten, so müssten sie solche Menschen gewesen sein, die alles, was in der Welt vorgeht, zugleich als ein Bekanntes und als ein Unbekanntes empfanden, indem nämlich das, was geschieht, ihnen so dünkte, dass es nicht auf die Art geschehen konnte, wie es geschah, dass etwas gesucht werden müsste in alledem, was da um sie herum vorgeht, was ihnen unbekannt war ...

... Sie müssen also etwas anderes in den Dingen vermessen oder ahnen, was sie in Verwunderung setzt: das heisst etwas, was nicht innerhalb der Sinneswelt ist. Also darf man sagen, die Verwunderung, das Erstaunen der Philosophen muss sich eigentlich darauf beziehen, dass sie gewisse Dinge nicht mit dem begreifen können, was sie mit den sinnlichen Augen sehen ... Das heisst, die Seele erinnert sich an Dinge, die sie durchgemacht hat, bevor sie in das Sinnesdasein eingetreten ist ... Deshalb also beginnt alles Philosophieren mit dem Erstaunen oder der Verwunderung, weil der Mensch in der Tat an die Dinge so herantritt, dass er, bevor er in die Sinneswelt eingetreten ist, aus einer übersinnlichen Welt kommt und nun die Sinnesdinge nicht dem entsprechen, was er in der übersinnlichen Welt wahrgenommen hat. ... So weist uns die Verwunderung oder das Erstaunen auf den Zusammenhang des Menschen mit der übersinnlichen Welt hin als auf etwas, was einer Sphäre angehört, die der Mensch nur betreten kann, wenn er aus seiner Welt, in die er durch den physischen Leib eingeschlossen ist, hinauskommt. ...

Erstaunen und Verwunderung, Mitleid oder Mitgefühl und das Gewissen sind die drei Dinge, durch welche der Mensch schon im physischen Leben über sich hinausgeht, durch die in dieses physische Leben Dinge hereinleuchten, die nicht auf dem Wege des Verstandes und der Sinne in diese menschliche Seele hereinkommen können. ...

Würde nicht ein fleischlicher Leib den Menschen von der geistigen Welt abtrennen und ihm die Aussenwelt als eine sinnliche Welt darbieten, so würde er nicht erstaunen können. Der sinnliche Leib ist es durchaus, wodurch es kommt, dass der Mensch über die Sinnesdinge erstaunen kann und den Geist zu den Dingen hinzusuchen muss. Wenn der Mensch nicht von den andern abgetrennt wäre, sondern wenn die Menschen als eine gemeinsame Einheit leben würden, so dass sich ein gemeinsames Geistiges durch das Bewusstsein eines jeden hindurchziehen würde, wenn nicht jede Seele in einem physischen Leibe wäre, der sozusagen eine undurchdringliche Hülle für sie aufbaut und sie abtrennt von den andern, so könnten wir auch nicht das entwickeln, was wir Mitgefühl nennen.

Als Lehrer wissen wir, dass ein verinnerlichtes Staunen mit Sicherheit zur Imagination werden muss. Diese Imagination beleuchtet unsere innere Landschaft, sie erhellt Geheimnisse, Entdeckungen. Verborgene Welten liegen hinter den einfachsten Dingen. Was dem Erwachsenenverstand alltäglich erscheint, kann die Tür in eine andere Dimension sein: Der Schrank wird zur Pforte nach Narnia. Es gibt keine Landkarten für diese Welt, keine Regeln, keine Programme. Alles in einem Computer ist durch einen Erwachsenenverstand programmiert worden. Ist es möglich, in einem Computer das imaginative Denken zu pflegen?

Wir wissen, wie die Magie des Geschichtenerzählens diese Fähigkeiten ausbilden kann.

Geschichten werden Teil unserer Innenwelt, sie geben unserem Innenleben Substanz und helfen uns, es zu regulieren. Das Herdfeuer wird genährt und am Leben erhalten. Die Seelenwelt braucht Geschichten: Sie bringen Dinge wieder ins Lot, reinigen einen Raum vom Müll, heilen Beschädigtes, öffnen vorher fest verschlossene Türen und Fenster. Sie öffnen Vorhänge und Welten werden offenbart und verwandelt.

Im letzten Jahr las unsere Bibliothekarin der 2. Klasse eine Geschichte vor, in der eine Person einen Zahn verlor. Während sie erzählte, verloren zwei Kinder einen Zahn, später am Tag noch zwei andere Kinder. Staunen führt uns aus uns heraus und zurückkehren kann eine so tiefe Wirkung haben, dass physische Substanz verändert wird.

Albert Einstein formulierte es einmal so:

*Wenn Sie wollen, dass Ihre Kinder klug werden, lese sie ihnen Märchen vor. Wenn Sie wollen, dass sie Genies werden, lesen sie ihnen noch mehr Märchen vor. Wenn ich mich und meine Denkweise anschau, komme ich zu dem Schluss, dass die Gabe der Phantasie mir mehr bedeutet hat als jedes abstrakte positive Denken.*

Rudolf Steiner drückt es so aus:

*Schon im alten Griechenland ... 'dass tatsächlich in der Seele, die zur Wahrheit dringen will, dieser Zustand einmal vorhanden sein muss, vor dem Universum staunend zu stehen'. (Die Welt der Sinne und die Welt des Geistes, GA 134, Vortrag vom 27.12.1911)*

Charakterisieren statt definieren, das ist der Leitsatz für den Klassenlehrer der Unterstufe. Verwandle alles in ein Bild, ein Gleichnis, eine Metapher, bedenke die geheimnisvollen Möglichkeiten, die noch enthüllt werden wollen. Sie liegen hinter den Dingen dieser Welt, sie sind Teil einer Geschichte, nicht festgelegt in Zeit und Raum.

„Das Schöne bewundern, das Wahre behüten ...“ – Wir kennen diesen Anfang von Rudolf Steiners Spruch gut. Wir müssen Pfleger der Schönheit sein, damit die Wahrheit verstanden wird. Wir tun das als Künstler, in all der Kunst, die wir in unserer täglichen Arbeit verweben.

## Ehrfurcht

*„Niemals darf das Denken sozusagen auf eigenen leichten Füßen dahintänzeln in der Welt. Es muss wurzeln, wenn es über den Standpunkt des Staunens hinweggekommen ist, in der Empfindung, in dem Gefühl der Verehrung der Weltengründe.“ (GA 134)*

In der Gebärde des E engagieren wir uns. Die Grundhaltung des Lehrers ist Ehrfurcht vor dem sich entwickelnden menschlichen Wesen. Das Wunder, das ich vor mir sehe, ist so überwältigend, dass ich in mich gehen muss.

In ‘Soziale und antisoziale Triebe im Menschen’ ( GA 186) fragt Rudolf Steiner unter dem Gesichtspunkt der Erziehung wie wir bewusst soziale Impulse schaffen können, um die antisozialen Triebe auszugleichen, die sich von Natur aus in uns entwickeln, er beschreibt, dass der Wunsch, den anderen in seiner Einzigartigkeit zu verstehen, sehr schwach ist – und das war vor 100 Jahren. Wir sollen, so fährt er fort, an andere – Lehrer, Freunde, Menschen, die uns geholfen und Menschen, die uns verletzt haben (denen wir mehr verdanken ) – so denken, dass wir möglichst lebhaft Bilder durch unsere Seele ziehen lassen, um zu sehen, was sie uns getan haben.

*„Und wir werden sehen, wenn wir auf diese Weise verfahren, dass wir allmählich uns selber vergessen lernen, dass wir finden, wie eigentlich fast alles, was an uns ist, gar nicht da sein könnte, wenn nicht diese oder jene Personen fördernd oder lehrend, oder sonst irgendwie in unser Leben eingegriffen hätten. Dann erst, namentlich wenn wir zurückschauen auf länger vergangene Jahre und auf die Personen, mit denen wir vielleicht nicht mehr in Beziehung stehen, denen gegenüber wir leichter zur Objektivität kommen, wird sich uns zeigen, wie die seelische Substanz unseres Lebens aufgesogen wird von dem, was auf uns Einfluss genommen hat. Unser Blick erweitert sich über eine Schar, die im Laufe der Zeit an uns vorübergegangen ist. Wenn wir versuchen, Sinn dafür zu entwickeln, wieviel wir zu danken haben der einen oder der anderen Person, versuchen, in dieser Weise uns selber im Spiegel derjenigen zu sehen, die im Laufe der Zeit auf uns gewirkt haben und mit uns zusammen waren, dann löst sich allmählich – wir werden das erfahren können – ein Sinn von uns los, der im folgenden besteht: Weil wir uns geübt haben, Bilder von in der Vergangenheit mit uns zusammenhängenden Persönlichkeiten zu finden, so löst sich von unserer Seele ein Sinn los, nun auch dem Menschen gegenüber zu einem Bilde zu kommen, dem wir in der Gegenwart gegenübertreten, dem wir dann von Angesicht zu Angesicht in der Gegenwart gegenüberstehen. Und das ist das ungeheuer Wichtige, dass in uns der Trieb erwacht, nicht bloss den Menschen, wenn wir ihm gegenüberstehen, nach Sympathien und Antipathien zu empfinden, nicht bloss in uns den Trieb erwachen zu lassen, irgend etwas am Menschen zu lieben oder zu hassen, sondern ein liebe- und hassfreies Bild, wie der Mensch ist, in uns zu erwecken.*

*Sie werden vielleicht nicht empfinden, dass das, was ich jetzt sage, etwas ungeheuer Wichtiges ist. Es ist etwas Wichtiges. Denn diese Fähigkeit, ohne Hass und Liebe ein Bild des anderen Menschen in sich gegenwärtig zu machen, den ande-*

*ren Menschen seelisch in sich auferstehen zu lassen, das ist eine Eigenschaft, die mit jeder Woche in der Entwicklung der Menschen, ich möchte sagen, mehr oder weniger dahinschwindet, das ist etwas, was die Menschen nach und nach ganz verlieren. Sie gehen aneinander vorbei, ohne dass der Trieb in ihnen erwacht, den anderen Menschen in sich auferwachen zu lassen. Das ist aber etwas, was bewusst gepflegt werden muss. Das ist etwas, was auch in die Kinder- und Schulpädagogik einziehen muss: diese Fähigkeit, am Menschen das imaginative Vermögen zu entwickeln. Denn am Menschen können wir zunächst wirklich das imaginative Vermögen entwickeln, wenn wir uns nicht scheuen, statt dessen, was heute in den Sensationen des Lebens angestrebt wird, still in uns selbst jene Rückschau zu machen, die uns die vergangenen Beziehungen zu den Menschen vor die Seele stellt. Dann werden wir auch in die Lage kommen, imaginativ uns zu verhalten zu den Menschen, die in der Gegenwart uns gegenüber treten. Dann stellen wir den sozialen Trieb dem entgegen, was sich ganz notwendig und unbewusst immer mehr entwickelt: dem antisozialen Trieb. Das ist das eine.“*

Das ist für mich ein Bild der Ehrfurcht. Ich sehe, in einer durchlichteten Erkenntnis, einen Menschen mit neuen Augen. Ich erwecke sein wahres Bild in mir, ich „verwurzele mich in mir“, ich sehe mich selbst objektiver, wenn ich meine Schuld ihm gegenüber erkenne.

Als Klassenlehrer sehen wir im Geschichten erzählen die Bedeutung der Biographie, die Möglichkeiten der menschlichen Entwicklung, das Mensch-Sein als Mensch-werden. Ehrfurcht vor denen, die von der Welt gelernt haben, die die Grenzen menschlicher Erfahrung erweiterten, die herausgefordert wurden und nicht aufgaben. Unsere persönlichen Lebensläufe sind ein reicher, unmittelbarer Fundus.

Wenn wir dem Kind mit Ehrfurcht begegnen, morgens beim Hände geben, in jeder Begegnung erlebt es, dass es gesehen und angenommen wird, dass es eine sinnvolle Beziehung gibt. Ehrfurcht gibt den Mauern des Hauses Sicherheit und Kraft und erkennt an, was darinnen wohnt.

## **Hingabe**

In der Heilpädagogik entwickelt man ein erhöhtes Bewusstsein für die helfende, therapeutische Gebärde, die sich in der kleinsten Tätigkeit zeigen kann. Bei meinem allerersten Besuch in Hohepa beobachtete ich wie eine junge Frau ein Waschbecken in einwickelnden Spiralen reinigte, von oben nach unten. Sie erklärte mir, wie wichtig es für sie sei, sich selbst in dieser Weise einzubringen, und dass für ein anderes Kind eine auswickelnde Spirale helfen könnte, etwas Festgefahrenes zu lösen.

Ich war tief bewegt von dieser Hingabe ans Detail: die heilende Gebärde noch im kleinsten Ding. Ein Leben mit soviel Geistesgegenwart leben, die anstehende Aufgabe mit soviel Aufmerksamkeit und Sorgfalt tun. Aufmerksam auf Schönheit, Gestaltung und Ordnung, auf die eigene Kleidung, das Tischdecken, einen Raum herrichten, aufräumen und putzen.

Das erinnert mich an folgende Anekdote: Eine Haushälterin fragte Rudolf Steiner um Rat: Sie würde gerne zu seinen Vorträgen kommen und seine Bücher lesen, sei aber zu beschäftigt mit Putzen. Er antwortete, sie tue etwas Wichtiges, denn durch das Feudeln würde sie Elementarwesen befreien.

Die Hingabe ans Detail könnte als überflüssiges Theater angesehen werden, aber mit der richtigen Gebärde ist es das Erkennen des Wesenhaften in allen Dingen des Geistes hinter aller Materie. Wenn wir die Dinge pflegen, können wir Elementarwesen befreien, sie beseelen und die Qualität des Raumes verändern, in dem sie zu Hause sind.

Im Osten ist das gut bekannt. Freunde, biodynamische Bauern, erzählten von einem 'puja' fürs Ackerwerkzeug in Indien. 'Puja' ist eine Segnung, ein Akt der Hingabe im täglichen Leben: die Werkzeuge werden gesammelt und mit brennenden Kerzen und Weihrauch zusammengelegt. Dann werden sie vom Führer der Puja gesegnet und mit einem rot-gelben Auge aus Sand versehen, mit einer Lampe umkreist und beräuchert. In dieser Handlung leben Verehrung und Dankbarkeit gegenüber den Werkzeugen, es ist eine Einladung an die Götter, anwesend zu sein und den Werkzeugen zu helfen, ihre Arbeit gut zu tun. Wenn ich davon berichte, fühle ich mich verarmt: wie lebendig ist diese Gebärde der Hingabe im Osten, wie verkümmert im Westen. Dieses Bewusstsein ist in unserer materialistischen Kultur verloren gegangen, aber wie leicht kann es in Kindern durch unsere kleinen Alltagshandlungen belebt werden. Sie bemerken es.

Kindergärtnerinnen sind Meister dieser Kunst. Wie leicht verpfuschen wir als Klassenlehrer alles, was sie aufgebaut haben, wenn wir ihre Arbeit nicht würdigen und sie mit den Kindern weiter pflegen. Im Stress des Alltags gehen diese Dinge leicht verloren, werden zur entbehrlichen Dekoration. Oder sie werden mit besitzergreifendem, materialistischem Eifer in falscher Weise wichtig genommen. Alles wird äusserer Schein.

Im Heilpädagogischen Kurs betont Rudolf Steiner die Bedeutung der Andacht zum Kleinen. Wenn wir wahrhaftige Erzieher werden wollen, sollten wir diese Hingabe mit tiefster Demut pflegen. Ein Ohrläppchen, ein Schnipsel vom Fingernagel, ein einziges menschliches Haar sollte uns ebenso sehr interessieren wie Saturn, Sonne und Mond. Das ist eine meditative Arbeit, die sich mit der Wirklichkeit verbindet, es ist kein kuschelig warmes Nest der Glückseligkeit.

Als ich in meiner ersten Klasse die pentatonische Flöte einführte, begleitete mein Mann als Musiktherapeut diesen Prozess. Die Kinder hörten die Geschichte vom Birnbaum, von seinen weitausgebreiteten, mit Früchten beladenen Zweigen, von den Vögeln, die in seinen Zweigen sangen. Dann kam der Flötenbauer und bat den Baum um einen Ast, um eine Flöte daraus zu schnitzen. Die Kinder fühlten das Holz ihrer Flöte mit geschlossenen Augen, die Grösse der Löcher, die glatten Flächen. Sie rochen daran, betrachteten sie, fanden heraus wie sie ihre Flöte durch die Maserung des Holzes wiedererkennen konnten. Dann ölten sie die Flöte und schliesslich bliesen sie sanft hinein und spielten so einen einzelnen Ton. Wenn die Flöten nicht gespielt

wurden, wurden sie unter den Achseln oder in den hübschen selbstgestrickten Flötenhüllen gewärmt. Hingabe und Ehrfrucht beseelten diese Arbeit und ihr Werkzeug. Dasselbe könnte auch für den Malpinsel oder den Stift getan werden.

Für das kleine Kind ist Hingabe ein natürlicher Zustand, es denkt beim Spielen nicht „Ich spiele“, es geht ganz im Spiel auf. Hingabe ist eine gegenwärtige Erfahrung, es ist Versenkung und Selbstaufgabe.

Ähnliches sehen wir bei älteren Schülern, wenn sie völlig in einer Sache aufgehen: Formenzeichnen, Geometrie, Malen, Plastizieren, Singen, ein Instrument spielen – wo absolute Präsenz und Liebe zur Aufgabe walten. Und wieder sind die Künste ein wirksames Mittel zur Pflege dieser Kraft. Zur Hingabe gehört die Erkenntnis, sie habe etwas mit mir zu tun. Das Menschenwesen ist der Ausgangspunkt. Alles bindet das Kind an die Welt. Das muss der Ausgangspunkt des Lernens sein.

Wir erleben alle drei Aspekte: Staunen, Ehrfurcht und Hingabe in der Kinderbetrachtung. Das ist eine heilige Arbeit, eine meditative Praxis, die für den Lehrer und das Kind gewaltige Veränderungen mit sich bringen kann. Die Gebärde des objektiven Mitleids ist der Kern. Wenn der Lehrer seinen Egoismus nicht überwinden kann, um das Kind zu verstehen, wird dem Kind nicht gedient.

## Schluss

Der chinesische Philosoph Lao Tse erinnert uns daran, dass nicht der Ton, den der Töpfer formt, sondern der Raum darin dem Krug seinen Sinn gibt.

Der Krug, unsere Physis, ist das Gefäß, in das der Geist einzieht. Was in dem Raum geschieht, das Seelenleben, muss mit Bedacht bereitet werden, mit Anteilnahme, Staunen, Ehrfurcht und Hingabe. Diese Qualitäten sind der Boden für ein druchgeistigtes Denken. Wenn sie nicht gepflegt werden, wird das Denken nicht zur Wahrheit vordringen. Das ist der Weg des Unterstufenlehrers. Wir bereiten den Boden vor für die Wahrheit, mit der unsere Oberstufenlehrer arbeiten.

Wenn wir nun zur Geschichte der drei kleinen Schweinchen zurückkehren, sehen wir, dass ein Haus mit einem warmen, lebendigen Herdfeuer mit dem Wolf fertig werden kann, ihn verwandeln kann. Wenn wir über Resilienz sprechen, sprechen wir letztlich darüber, dass ein Seelenleben durch die lebendige Verbindung mit dem Geist in diesen drei Aspekten der Empathie gepflegt werden muss. Resilienz können wir auch verstehen als „Robuste Verwundbarkeit“: Ein Seelenleben, das antworten, neu gestalten kann, wenn der Wolf in der Gestalt aller Wechselfälle der Welt auf uns eindringt. Wir sind verletzlich. Der Wolf wird diesen Kamin herunterkommen. Wir atmen die Aussenwelt ein, im Guten und im Bösen. Wie müssen wir ihr begegnen? Mit Liebe, Interesse, Mitleid, Empathie. Dann atmen wir mit Vertrauen wieder aus und schicken den Rauch den Kamin hinauf.

Ich ende mit einem Gebet, das mir von einer ausscheidenden Lehrerin gegeben wurde. Gegeben wurde mit Dankbarkeit für alles, was sie erfahren durfte und als Hilfe für uns, zu sehen was wir mit jedem Tag vor uns haben.

*Tage gehen und Jahre verschwinden  
Und wir gehen blind zwischen Wundern.  
Der Herr füllt unsere Augen mit Sehen  
Und unseren Verstand mit Wissen.  
Lass es Momente geben, in denen Deine Gegenwart wie Licht  
Die Dunkelheit erleuchtet, in der wir wandern.  
Hilf uns zu sehen, wo immer wir gehen,  
Dass der Busch brennt, unverbraucht.  
Und wir, lehmberührt durch Gott, die Hand ausstrecken wollen zur Heiligkeit  
Und ausrufen mit Verwunderung:  
„Wie ist dieser Platz mit Ehrfurcht erfüllt und  
Wir wussten es nicht.“*

*unbekannter Verfasser*

*Rosie Simpson  
übersetzt von Anja Reglin*

## *Heranwachsen zu einem Erwachsenen*

### **Der Hund**

An einem Septembertag im letzten Jahr verließ ich mein Haus in San Rafael in Kalifornien, 20 Minuten von der Golden Gate Bridge entfernt, um Gemüse zu kaufen und kam mit einem ... Hund nach Hause.

Nun ist der Hund ein Jahr alt und ich habe ihn mehr oder weniger „unter Kontrolle“. Er hat immer noch seine wilden Momente, immer dann wenn er von Freude erfüllt ist, doch ist er belehrbar. Er weiß, wenn er sich benimmt, bin ich glücklich und er hat Aussicht auf eine Belohnung.

Der Hund lebt natürlich absolut in der Empfindung. Er ist ein Wesen, das absolut in der Peripherie lebt. Der Hund hat kein Bewusstsein von sich selbst, er hat kein Selbst, er hat kein höheres Selbst. Ich bin sein höheres Selbst. Ich bin sein Zentrum. Das beste, was ich mir erhoffen kann, ist ihn zu erziehen, ihm Gewohnheiten beizubringen, die nicht ins Chaos oder in die Zerstörung führen. Er steht auf der Stufe eines 2-Jährigen, wenn man den Entwicklungsstand eines Menschen heranzieht. Er versteht Sprache und Gestik, doch versteht er die Welt, in der er lebt, nicht wirklich.

Uns Menschen ist es erlaubt, zu rennen und nur solange wir jung sind zu rennen, um unsere Freude auszudrücken. Solange wir jung sind, ist es angemessen, dass die Kompassnadel unserer Aufmerksamkeit bei jeglicher Empfindung auf unsere Umwelt wild kreiselt. Was wir sehen, wollen wir. Was wir wahrnehmen, zieht uns an.

Danach erwartet man von uns, dass wir uns „zivilisieren“. Dies kann jedoch lange dauern.

### **Der konventionelle Erwachsene**

Wie wächst nun ein menschliches Wesen heran und reift über den Entwicklungsstand des Hundes hinaus? Wie wird ein Mensch sich seines Selbsts bewusst, wie entwickelt er sein eigenes Selbst ohne kindisch oder kindlich zu bleiben (Anmerkung des Übersetzers: im Deutschen gibt es zwei Begriffe für „childish“). Wie kommen wir vom einen zum anderen?

Wir nennen kleine Kinder nicht kindisch. Das Wort „kindisch“ hat einen negativen Beigeschmack. Als Erwachsene wollen wir nicht als kindisch angesehen werden. Wir versuchen kindische Verhaltensweisen zu vermeiden, wie

- Selbstbezogenheit
- Abhängigkeit
- Trotz
- Streitlust
- Ungeduld
- Unverantwortlichkeit

- Rechthaberei
- Immer das letzte Wort haben wollen

Das Gegenteil dieser Merkmale bestimmt den konventionellen Begriff des Erwachsenseins. Ein Erwachsener zeichnet sich durch rücksichtsvolles, autarkes, kooperatives, geduldiges, in anderen Worten, reifes Verhalten aus.

Der Erwachsene hat ein Zentrum und er lebt nicht nur in einer Peripherie, die durch sinnliche Eindrücke begrenzt ist. Seine Umgebung (Peripherie) ist die soziale Sphäre; das Zentrum des Erwachsenen bezieht andere mit ein. Der Erwachsene ist sich seines Selbst bewusst, aber nicht egoistisch, selbstbezogen.

Dies ist die Art der Person, die wir meinen, wenn wir von „erwachsen“ sprechen. In Amerika wird der Ausdruck „Where are the Grown-Ups?“ (Wo sind die Erwachsenen?) ziemlich häufig verwendet. In der letzten Zeit wurde er in Bezug auf Politiker, Banker und Bürgerrechtlicher benutzt.

Selbstverständlich wäre es gut, wenn wir Lehrer „erwachsen“ wären, wenn auch nur auf diese konventionelle Weise. Dann wären wir

- einfühlsam
- unabhängig
- selbstbewusst
- flexibel
- vernünftig
- geduldig
- verantwortlich

Wir alle wissen, dass mehr als natürliches Wachstum, natürliches Altern dazugehört, um erwachsen zu werden.

*„Diese Möglichkeit, dasjenige, was die Natur selbst, d.h. die göttlichen Kräfte in der Natur geleistet haben, herauszuholen, die besteht für die heutige Menschheit nicht mehr [...]. Wir Menschen müssen die Entwicklung in die Hand nehmen.“* (Rudolf Steiner, 23. April, 1920, Die Erneuerung der pädagogisch-didaktischen Kunst, Basel, GA 301, S. 73)

## Der Esoteriker

*„Sie alle werden sich einer Zeit Ihrer Kindheit erinnern, wo Sie Ihre kindlichen Spiele mit vollem Ernst ausführten, wo Ihnen diese Spiele Lebenszweck waren .... In demselben Verhältnisse wie der Erwachsene zu den kindlichen Spielen, soll der Esoteriker zum alltäglichen Leben stehen.“* (GA 266/II, R. Steiner, Aus den Inhalten der esoterischen Stunden, Basel, 20. Sept. 1912, S. 417)

*Der esoterische Schüler bringt sich nicht, „wie die Kinder es tun, mit dem Spielzeug in Verbindung, sondern in Beziehung [...] zu den Kindern selbst ... auf die Beziehung zu den Kindern kommt es an, auf seine Seelenverfassung. So ist es*

*auch auf dem esoterischen Weg. Da tritt der Schüler in andere Beziehung zu seiner Umwelt [...] Er ist in gewisser Beziehung darüber hinausgewachsen, und doch versteht er sie besser. Wir sollen nicht interesselos werden für die äußeren Dinge der Welt. (s.o., S. 433)*

Die Haltung der Erwachsenen gegenüber den Kindern birgt eine Gefahr: Sie kann Arroganz hervorrufen. Sie kann uns hochmütig werden lassen, herabschauend auf den „normalen“ Erwachsenen. Doch statt uns überlegen zu fühlen, sollten wir darüber glücklich sein, dass immer mehr Menschen zu den gleichen Ergebnissen kommen wie Rudolf Steiner. Was ihnen fehlt, ist das Verständnis dafür, was wirklich abläuft.

Eine vor kurzem erschienene Publikation fällt unter diese Rubrik:

„*Imagine: How Creativity Works.*“ Jonah Lehrer schreibt über seine neue Wissenschaft der Kreativität. Er berichtet, dass gute Ideen eher beim Spazierengehen oder bei einem Nickerchen entstehen .... Wenn man fragt, woher Einsichten kommen, so entstehen sie gerade dann, wenn wir am wenigsten mit ihnen gerechnet haben, nicht wahr? Tatsächlich sind dies die charakteristischen Merkmale von Einsichten, dass sie nur auftauchen, nachdem wir aufgehört haben, nach ihnen zu suchen. [...]

<http://www.npr.org/templates/transcript/transcript.php?storyId=148607182>

Dies ist ein Beispiel für einen ernsthaften Journalisten, der eine Antwort in konventionellen Begriffen sucht, die wir durch die Geisteswissenschaft ganz anders fassen. Steiner verwendet fast die gleichen Beispiele: Schlaf, Bewegung als die Quelle eines inneren Erwachens. Die esoterischen Erklärungen beziehen sich auf die Welt geistiger Wesen und auf Willenskräfte statt auf die Deaktivierung des dorsolateralen präfrontalen Cortex. Dies geschieht, wenn man sich entspannt.

Unsere Erklärung auf die Frage, warum uns Schlaf und Bewegung zu der Lösung eines Problems verhelfen kann, wäre anders. In beiden Fällen würden wir die Lösung spirituellen Einflüssen zuschreiben, doch führt Rudolf Steiner interessanterweise aus, dass uns bedeutsame Gedanken zufließen können, wenn wir alltägliche Dinge tun. Er führt folgende Tätigkeiten auf:

- einen Stuhl unter einen Tisch schieben
- eine Tür schließen
- den Tisch abräumen
- das Zimmer aufräumen
- Wäsche wegräumen
- sich waschen
- sich anziehen
- etwas Mechanisches tun ohne darüber nachzudenken

(GA 266/II, S. 460)

Dies ist ein Beispiel für einen zeitgenössischen wissenschaftlichen Bericht über ein Phänomen, das die Anthroposophie auch erklärt. Doch der zeitgenössische Bericht könnte ein Beispiel sein für einen „normalen“ Erwachsenen, der ein Beispiel anführt, das er ernst nimmt, doch welches von esoterischer Sicht aus unwirklich ist. Ein Spiel. Die Schwäche der konventionellen Herangehensweise ist, dass sie die Wirkung mit der Ursache verwechselt. Sie berührt nie wirklich den Grund, da er nicht sinnlich wahrnehmbar ist.

Es ist diese Haltung des Erwachsenen gegenüber dem Kind, die uns anthroposophisch strebende Menschen so leicht arrogant werden lässt. Dies ist eine Gefahr. Als Erwachsene, die es im Klassenzimmer mit Kindern zu tun haben, müssen wir Lehrer besonders auf das Gefühl der Überlegenheit anderen Erwachsenen gegenüber achten; doch dafür gibt uns Rudolf Steiner eine Analogie, die scheinbar beinhaltet, dass der Esoteriker dem konventionellen Denker gegenüber überlegen ist. Zu dieser Schlussfolgerung jedoch kommen wir nicht, wenn wir erkennen, dass die Haltung des Erwachsenen dem Kind gegenüber nicht arrogant sein darf.

In einem Vortragszyklus von 1923 kommt dies deutlich zum Ausdruck:

*„Man muss als Waldorfschullehrer immer viel mehr sich dessen bewusst sein: Eigentlich musst du doch noch alles selber lernen, – als zu denken: Eigentlich bist du doch ein furchtbar gescheiter Kerl.“* (GA 306, S. 167, Rudolf Steiner, Die pädagogische Praxis vom Gesichtspunkt geisteswissenschaftlicher Menschenerkenntnis, 22. April, 1923).

Das Streben, seine Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen ist ein Schlüssel dafür, das Gefühl der Überlegenheit zu vermeiden. Solange ein Esoteriker wirklich bemüht ist, sollte dies nicht möglich sein.

Wie können wir im Sinne Rudolf Steiners erwachsen werden? Wie werden wir zu Esoterikern?

Das Thema unserer Konferenz ist: Was ist die Beziehung unseres Körpers zu unserem Selbst? Ich würde diese Frage gern erweitern zu: Was ist die Beziehung zwischen unserem konventionellen Selbst zu unserem esoterischen Selbst? Was ist die Beziehung, die wir, sicherlich erwachsenen Lehrer, alle haben zu dem, was es heißt, „erwachsen“ zu sein? Und warum ist dies wichtig?

Ich denke, es ist fair zu sagen, dass jeder einzelne Vortrag, den Rudolf Steiner gehalten hat und jede Seite, die er geschrieben hat, uns letztendlich helfen soll, Esoteriker zu werden.

## **Das individuelle Selbst**

Wie kompliziert dies ist und wie sehr sich Rudolf Steiner bemühen musste, uns Gedanken zu übermitteln, wird deutlich, wenn wir die Kapitel in *„Die Schwelle der geistigen Welt“* (1903) betrachten.

Dies sind eher Meditationen als Ausführungen. Jedes einzelne Wort zählt. Und im 5. Kapitel, welches den Titel *„Von den wiederholten Erdenleben und*

vom Karma“ trägt, ist es Rudolf Steiners Bemühen, den Teil von uns zu charakterisieren, der das Selbst, das Ich, das Ego beinhaltet.

Im Folgenden seien unsere gewöhnlichen Begriffe dafür angeführt:

- innerer Kern
- Wesen
- spirituelle Entität
- Seelenkeim
- Nukleus der Seele
- das zweite Selbst
- das andere Selbst
- Totalaggregat
- Gesamtheit
- spirituelles Ego
- ewige Entität
- Inspirationsquelle
- das höhere Selbst

All diese Begriffe verweisen auf ein und dieselbe Sache. Sie ist der Teil von uns, der fähig ist zu wachsen. Wie bringen wir dieses höhere Selbst in unser tägliches Leben? Wie befähigen wir diesen Teil von uns, sich zu inkarnieren?

Ein Beispiel aus dem Unterrichten in New Hampshire: *„konnte das höhere Selbst nicht erreichen – unfähig, eine Autorität zu sein“*.

*„Sie werden das Kind immer wieder und wieder darauf aufmerksam machen müssen [...], dass es Achtung, Respekt haben soll vor den Großen [...] man sollte nur den Glauben erwecken: (Anmerk. d. Übersetzers: im Zusammenhang mit dem Schreibenlernen) So pflegen die Großen zu schreiben –, also auch da auf die lebendige Autorität bauen. (Rudolf Steiner, Erziehungskunst, Methodisch-Didaktisches, S. 78/ 79, 5. Vortrag, Stuttgart, 26. August 1919).*

Wenn wir unser Selbst nicht zügeln können, wenn wir zwar im besten, aber nur im konventionellen Sinn erwachsen sind, wie in der amerikanischen Redensart „Where are the Grown-Ups?“ (Lasst uns endlich erwachsen sein!) werden wir nicht zu lebendigen Autoritäten.

### **Die lebendige Autorität**

Wir sollen eine lebendige Autorität sein. Eine lebendige Autorität! Eine lebendige Autorität ist KEINE Ansammlung von Vorschriften. Darum können wir „eine gewisse Variabilität“ in der Rechtschreibung erwarten. Eine lebendige Autorität ist nicht der Dekalog, die Zehn Gebote. Sie ist lebendig, d.h. offen für die Gegenwart, sie ist nicht die Gesetzesautorität, sondern eine Autorität, die von innen kommt. Sie ist eine Autorität, die das Gute, Schöne und das Wahre zum Ausdruck bringt.

Wie können wir uns zu dieser „lebendigen Autorität“ hin entwickeln? Wie können wir von hier bis dort gelangen.

Die einfache Antwort ist: wir müssen erwachsen werden. Mit anderen Worten: wir müssen Esoteriker werden. Wir müssen nicht hellseherisch sein, jedoch müssen wir uns eine Sicht auf die Welt aneignen, die über das bloß Sinnlich-Wahrnehmbare hinausgeht. Wenn wir hören, dass „der Lehrer aufgeweckt werden muss, sodass er das Kind aufwecken kann“, sprechen wir von einem Lehrer, der von der Anthroposophie aufgeweckt wurde.

„Anthropos“ in der Anthroposophie ist ein Erwachsener, da er/sie die Sophia beinhaltet. Sie/er ist ein menschliches Wesen, das die Weisheit repräsentiert als auch in sich trägt. Auf diese Weise sollte der „Anthropos“ in der Anthroposophie ein Erwachsener sein. Und er sollte natürlich ein Esoteriker sein.

Anthroposophie ohne Esoterik ist jedoch ein kindliches Unterfangen. Denn, wenn wir unser Leben immer noch nach der Vorstellung, dass das äußere Leben alles ist, ausrichten, d.h., wenn wir wie Exoteriker leben, sind wir auf der Stufe von Kindern, die ihr Spiel ernst nehmen.

## Der lebende Gedanke

Die Frage bleibt: wie erreichen wir dies?

Alles beginnt mit dem Denken. Jedoch so wie unsere Autorität lebendig sein muss, so muss auch unser Denken lebendig sein. Wir müssen die Fähigkeit entwickeln, auf eine lebendige Weise zu denken. Um Steiners Gedanken, die immer lebendig sind, zu erfassen, müssen wir die Kraft entwickeln, sie zu begreifen. Im Englischen bedeutet „grasp“ halten, ganz konkret ‚mit der Hand festhalten‘, aber auch ‚verstehen‘ (Anmerk. d. Übersetzers: so wie auch das deutsche Wort „begreifen“ beide Bedeutungsvarianten beinhaltet.) Wenn sich Studenten in der Lehrerausbildung erstmals mit Steiners Gedanken auseinandersetzen, fühlen sie sich, als hätten sie einen Ameisenhaufen vor sich. Dieses Bild von Ameisen, die im Gehirn herumwuseln, ist Steiners eigenes Bild für unser Gefühl, wenn wir auf lebendige Gedanken treffen. (Lebendiges Denken, jenes Denken, „*das die heutigen Menschen nicht leiden können, weil sie es so empfinden, wie wenn ihnen ein Ameisenhaufen im Gehirn herumkribbelte.*“ ( Rudolf Steiner, GA 217, S. 81 – Geistige Wirkungskräfte im Zusammenleben von alter und junger Generation , 5. Vortrag, 7. Oktober, 1922)

Wir sind alle vertraut mit den Büchern, Vorträgen und Übungen, die das Denken als Grundvoraussetzung zum Thema haben. Um Satz zu Satz in Steiners Werk zu verstehen, ist Denken gefordert. Die sechs Grundübungen („Nebenübungen“) zum Beispiel sind in Steiners Philosophie der Freiheit zu finden. Doch würde ich gern mit dem Anfang von „Die Schwelle der geistigen Welt“ beginnen.

Das erste Kapitel in „*Die Schwelle der geistigen Welt*“ beginnt mit dem Bild einer Insel, der „Insel des Denkens“.

Was das Vertrauen angeht, das man dem Denken, der Natur der denkenden Seele und der Meditation entgegenbringt, so ist

*„Das menschliche Denken [...] für das wache Tagesbewusstsein wie eine Insel inmitten der Fluten des in Eindrücken, Empfindungen, Gefühlen usw. verlaufenden Seelenlebens. Man ist bis zu einem gewissen Grade mit einem Eindruck, mit einer Empfindung fertig geworden, wenn man sie begriffen, das heißt, wenn man einen Gedanken gefasst hat, der den Eindruck, die Empfindung beleuchtet. Selbst im Sturme der Leidenschaften und Affekte kann eine gewisse Ruhe eintreten, wenn sich das Seelenschiff bis zu der Insel des Denkens hingearbeitet hat. (GA 17, Die Schwelle der geistigen Welt I, 1913, S. 3)*

So erlaubt uns das Denken durch das Leben zu navigieren.

*„Die Seele hat ein natürliches Vertrauen zu dem Denken. Sie fühlt, dass sie alle Sicherheit im Leben verlieren müsste, wenn sie dieses Vertrauen nicht haben könnte. Das gesunde Seelenleben hört auf, wenn der Zweifel an dem Denken beginnt.“ (a.a.O.)*

Diese Art des Denkens ermöglicht dem/der

- inneren Kern
  - Wesen
  - spirituellen Entität
  - Seelenkeim
  - Nukleus der Seele
  - dem zweiten Selbst
  - anderen Selbst
  - Totalaggregat
  - Gesamtheit
  - spirituellen Ego
  - ewige Entität
  - Inspirationsquelle
  - dem höheren Selbst
- spirituell tätig zu werden.

Ich möchte hier nicht im Detail anführen, was Rudolf Steiner meint, wenn er das Wort „Denken“ verwendet. Es ist nicht die Art von Denken, die wir brauchen, um das Kreuzworträtsel in der Sonntagsausgabe der New York Times zu lösen. Es ist nicht die Art von Denken, die abgefragt werden kann. Es ist das Denken, das sich erheben kann, das schon Teil hat an der Sphäre der Imagination. Es beinhaltet Wille. Es ist künstlerisch. Es löst Probleme. Es ist praktisch!

Der Versuch, Rudolf Steiners grundlegende denkerische Position in seinem Werk zusammenzufassen, kommt dem Versuch gleich, die Musik in beispielsweise Bachs Werk zu identifizieren. Sie ist nirgendwo fassbar.

Es ist die Art des Denkens, die den Esoteriker trennt von den gewöhnlichen Gedanken der Erwachsenen, die „Kinder“ sind – konventionell in ihrem Den-

ken. Und es ist diese Art von Denken, zu dem Waldorfschüler potentiell Zugang haben, aus dem einfachen Grund, weil die andere Denkungsart, diejenige, die Kreuzworträtsel löst, sie nicht untergraben hat.

Wenn wir Lehrer lebendiges Denken in das Klassenzimmer bringen, erlauben wir unseren Schülern, zum Ausdruck kommen zu lassen, was in ihnen lebt. Und weil unsere Schüler noch nicht erwachsen sind, kann das, was sie in sich tragen, versteckt sein; es ist im wahrsten Sinne esoterisch, versteckt.

Ich möchte gern zwei Beispiele geben:

Das erste Beispiel – „Die Geschichte einer Gewehrkugel“ – beschreibt, wie Aufgaben gegeben werden.

„*Abenteuer einer .40 S & W*

*Ich bin eine Gewehrkugel, gefangen im beengten Raum eines 1911er Colts. Ich bin die zweite von oben, einen Schuss entfernt vom Aufenthalt im Lauf, bereit die Welt zu sehen. „... einen Schuss entfernt, um bereit zu sein für die Welt.“*

Was meinen Sie, wie alt der Verfasser dieser Darstellung ist? Er war 13. Danach beschreibt er, wie er abgeschossen wird.

*„Als ich gegen mein Ziel rase, bereite ich mich auf die Tötung vor. Ich stelle mir vor, wie ich das Fleisch meines Zielobjekts durchbohre; Knochen, Muskeln und Blutbahnen werden vor mir dahinschmelzen. Peng! Ich knalle in die Brust des Mannes und pralle harmlos ab. Kevlar (ein schussicheres Material). Ich habe versagt. Weitere Schüsse entladen sich um mich herum, doch ich nehme sie nicht wahr. Ich habe versagt. Versagt. Versagt.“*

Dieser Junge ist besonders intelligent. Als er 3 Jahre alt war, bestand er darauf, formale Kleidung zu tragen, Krawatte oder Fliege. Ich machte mir Sorgen, er könne schon ein Bürokrat sein. Doch innerlich war er nicht verhärtet, jedenfalls nicht so verhärtet, dass er nicht eine Geschichte wie diese hätte schreiben können, in der er ein perfektes Bild von sich zum Ausdruck gebracht hat.

Das zweite Beispiel stammt von einem erwachsenen Studenten.

Ich möchte nicht das gesamte Sonett vorlesen. Es ist ein schönes Sonett. Es war eine freiwillige Aufgabe. Die Studenten konnten sie ergreifen oder auch nicht. Von den 16 Studenten, haben 3 die Aufgabe durchgeführt. Zu meiner Verwunderung (und Freude) waren alle 3 ehemalige Waldorfschüler.

*„When to the choir of Earth I tune my voice,  
Our consonance is sweetened by my choice“*

(Anmerkung d. Übersetzers: Zwei Übertragungsversuche)

„Wenn im Chor der Erde meine Stimme singt, süßer meine Wahl im Einklang klingt.“

Oder: „Stimm’ ich ein im Chor der Erde, durch mich der Einklang süßer werde.“

Ist dies nicht eine erstaunliche Offenbarung einer jungen Person, die das Selbst erkannt hat?

Da haben wir die Bilder. Jeder von uns hat Beispiele. Diese Bilder sind Imaginationen. Der 26-Jährige besitzt mehr Selbstbewusstsein als der 13-Jährige, doch ist der 13-Jährige erstaunlich präzise. Diese Bilder offenbaren mehr als sich selbst, d.h. das Kind **muss ein lebendiger Gedanke werden.**

### Der lebendige Begriff

Ich denke, wenn wir Kinder sehen, die sich wie dieser Junge ausdrücken, sehen wir lebendige Bilder. Diese werden dem Kind Nahrung für das ganze Leben geben. Sie sind Samen, die wachsen können. Und genau dies wollen wir dem Kind durch unsere Erziehung, unseren Lehrplan, unser anthroposophisches Studium der Allgemeinen Menschenkunde und unsere innere Arbeit als Lehrer vermitteln.

*„Wie muss der Begriff sein, den wir dem Menschen beibringen? Er muss lebendig sein, wenn der Mensch mit ihm soll leben können. Der Mensch muss leben, also muss der Begriff mitleben können. Impfen Sie dem Kinde im neunten, zehnten Jahre Begriffe ein, die dazu bestimmt sind, dass sie der Mensch im dreißigsten, vierzigsten Jahre noch ebenso hat, dann impfen Sie ihm Begriffsleichen ein, denn der Begriff lebt dann nicht mit dem Menschen mit, wenn dieser sich entwickelt. Sie müssen dem Kinde solche Begriffe beibringen, die sich im Laufe des weiteren Lebens des Kindes umwandeln können. Der Erzieher muss darauf bedacht sein, solche Begriffe dem Kinde zu übermitteln, welche der Mensch dann im späteren Leben nicht mehr so hat, wie er sie einmal bekommen hat, sondern die sich selbst umwandeln im späteren Leben. Wenn Sie das machen, dann impfen Sie dem Kinde lebendige Begriffe ein. Und wann impfen Sie ihm tote Begriffe ein? Wenn Sie dem Kinde fortwährend Definitionen geben [...] wir sollten versuchen zu charakterisieren [...] Das ist von ganz besonderer Wichtigkeit, dass man sich stets bewusst ist: man ertöte nichts in dem werdenden Menschen, sondern man erziehe und unterrichte ihn so, dass er lebendig bleibt, dass er nicht vertrocknet, nicht erstarrt. [...] Diese Begriffe werden beim Kinde eine Art Skelett seiner Seele geben können. Darauf werden Sie allerdings auch bedacht sein müssen, dass Sie dem Kinde etwas mitgeben müssen, was doch wieder für das ganze Leben bleibt. – Sie werden ihm nicht über die Einzelheiten des Lebens tote Begriffe geben dürfen, die nicht bleiben dürfen.“ (R. S., Allgemeine Menschenkunde, 9. Vortrag, Stuttgart, 30. August, 1919, S. 140/ 141).*

Dies bedeutet nicht, dass wir den jungen Menschen keine Fakten vermitteln. Da wir jedoch Esoteriker sind, liefern wir Fakten auf der Grundlage einer lebendigen Wirklichkeit; diese lebendige Wirklichkeit, diese anthroposophische Untermauerung, lebt in uns.

Die Zukunft des Kindes, der Erwachsene, zu dem das Kind heran wächst, hängt davon ab; doch die Zukunft der Menschheit, der „erwachsene“ Zustand der Menschheit hängt davon ab.

*„Sie werden daher sorgfältig unterscheiden müssen bewegliche Begriffe, die Sie dem Kinde beibringen, und solche – es gibt auch solche – die eigentlich einer Veränderung nicht zu unterliegen brauchen.“ (a.a.O.)*

„Beweglich“ bedeutet formbar, wachsend, veränderlich, sich umgestaltend, doch von innen nach außen. Nicht aufgrund blinder Regelerfüllung, des Folgens modischer Trends oder, wenn das Kind älter ist, aufgrund des Nachahmens von Autoritäten. Wenn die Begriffe formbar sind, werden sie verinnerlicht und getragen.

Kurzum: Die Bedeutung dieser lebendigen Begriffe ist ihre Fähigkeit sich zu verändern.

### **Lebendige Begriffe sind spirituelle Wirklichkeiten**

Vom Studium der Allgemeinen Menschenkunde her wissen wir auch, dass

*„Bilder [...] Imaginationen“ sind und [...] durch die Phantasie und Sympathie“ gehen [...] „Wenn Sie dem Kinde möglichst viele Imaginationen beibringen, wenn Sie es möglichst so ausbilden, dass Sie in Bildern zu ihm sprechen, dann legen Sie in das Kind den Keim [...] zum fortwährenden Werden, weil Sie es auf die Zukunft, auf das Nachtodliche hinweisen.“ (a.a.O., 2. Vortrag, S. 43).*

Doch wird nicht nur ein Hinweis auf das Nachtodliche gegeben wie der nächste Satz zeigt:

*„Wir nehmen gewissermaßen, indem wir erziehen, die Tätigkeiten, die vor der Geburt mit uns Menschen ausgeübt werden, wieder auf. Wir müssen uns heute gestehen: Vorstellen ist eine Bildtätigkeit, die herrührt von dem, was wir vor der Geburt oder Empfängnis erlebt haben.*

- *Da ist mit uns von den geistigen Mächten so verfahren worden, dass Bildtätigkeit in uns gelegt wurde, die in uns nachwirkt noch nach der Geburt.*
- *Indem wir den Kindern Bilder überliefern, fangen wir im Erziehen damit an, diese kosmische Tätigkeit wieder aufzunehmen.*
- *Wir verpflanzen in sie Bilder, die zu Keimen werden können, weil wir sie hineinlegen in eine Leibestätigkeit. Wir müssen daher, indem wir uns als Pädagogen die Fähigkeit aneignen, in Bildern zu wirken, das fortwährende Gefühl haben: du wirkst auf den ganzen Menschen, eine Resonanz des ganzen Menschen ist da, wenn du in Bildern wirkst.“ (a.a.O., S. 43)*

*„Dieses in das eigene Gefühl aufnehmen, dass man in aller Erziehung eine Art Fortsetzung der vorgeburtlichen übersinnlichen Tätigkeit bewirkt, dies gibt allem Erziehen die nötige Weihe, und ohne diese Weihe kann man überhaupt nicht erziehen.“ (a.a.O., S. 44)*

Zusammengefasst heißt das: Um dies zu tun, müssen wir selbst der „lebendige Begriff“ werden – unsere eigene vorgeburtliche kosmische Tätigkeit muss einen Ausdruck finden und dies geschieht durch die Tätigkeit lebendigen Denkens mittels unseres höheren Selbst.

Wenn es keine geistige Substanz in der Erziehung gibt, d.h. wenn unser Denken konventionell, materialistisch ist und weder mit dem ‚Anthropos‘ noch mit der ‚Sophia‘ verbunden ist, können die Konsequenzen katastrophal sein:

In dem ersten Band der „Esoterischen Betrachtungen karmischer Zusammenhänge“ (GA 235) erfahren wir etwas über die Situation der Schulbildung zu Steiners Zeit:

*„Wo sind die früheren Eingeweihten? Denn man wird ja sagen, die seien nicht da. Ja, meine lieben Freunde, wenn in ausgiebigerem Maße heute die Möglichkeit gegeben wäre, dass die Menschen – ich muss in dieser Beziehung schon etwas paradox sprechen – entweder gleich mit siebzehn, achtzehn Jahren geboren würden, so dass sie also schon gleich siebzehn, achtzehn Jahre alt wären, aus der geistigen Welt herunterstiegen und siebzehn-, achtzehnjährige Körper vorfinden würden auf irgendeine Weise – ich sage natürlich etwas Paradoxes –, oder wenn wenigstens den Menschen erspart würde, die in heutiger Art konstituierte Schule durchzumachen, dann würden Sie finden, dass in heutigen Menschen die ehemaligen Eingeweihten auftreten könnten.“ (a.a.O., 12. Vortrag, 23. März 1924, S. 203)*

Sodann spricht Steiner von dem geistigen, ewigen Selbst eines Menschen, der unfähig ist, sich mit seiner biographischen Bestimmung zu verbinden wegen seiner konventionellen Erziehung. Er spricht auch von sich selbst und berichtet, dass er verschont wurde:

*„Wenn man, wie es heute üblich ist, unsere gegenwärtigen Lese- und Schreibkenntnisse vom sechsten, siebenten Lebensjahre an sich aneignen muss, so ist das eine solche Tortur für die Seele, die sich ihrer besonderen Eigenart nach entwickeln will, dass – ja, ich kann nur sagen, was ich schon in meiner Lebensbeschreibung gesagt habe: Ich verdanke das Hinwegräumen manches Hindernisses dem Umstande, dass ich mit zwölf Jahren nicht orthographisch schreiben konnte, überhaupt noch nicht ordentlich schreiben konnte. Ich habe es erwähnt in meiner Lebensbeschreibung, denn das so Schreibenkönnen, wie man es heute verlangt, ertötet gewisse Eigentümlichkeiten des Menschen.“ (a.a.O., S. 203/204)*

Selbstverständlich müssen unsere Kinder lernen zu buchstabieren und zu schreiben. Sie müssen sich Vokabular aneignen, sie müssen durch die akademische Mühle, so wie es die Welt verlangt. Die Frage ist, wann und durch welche Mittel. Wann ist es angemessen, dass man für seine Rechtschreibung zur Verantwortung gezogen wird. Warum ist es angemessen, dass wir vom Kind erwarten, dass es für seine Rechtschreibung verantwortlich ist.

Nicht nur der Eingeweihte, sondern jedes Kind sollte so erzogen werden, dass es karmische Erfüllung findet. Karmische Erfüllung ist das wahre Ziel der Waldorferziehung und dies mag oder mag auch nicht Erfolg im konventionellen Sinn mit sich bringen. „Karmische Erfüllung, nicht Erfolg im herkömmlichen Sinn“ – dies wäre ein interessantes Thema für eine Tagung.

Damit sich das Kind gemäß seiner vorgeburtlichen Intentionen inkarnieren kann, ist es unsere Aufgabe, eine verfrühte Sklerotisierung des Körpers, der Seele oder des Geistes zu vermeiden.

Um dies zu realisieren, müssen wir es vermeiden, selbst sklerotisch zu werden.

Unser Denken, unsere Begriffe sollten nicht tot sein. Wie ist das zu schaffen in einer Welt, die uns weismachen will, dass wir denken, wenn wir lediglich unser Gehirn mit Informationen und Pseudoerlebnissen füllen? Eine Welt virtueller Wirklichkeiten, die notgedrungen durch unsere eigene Bewegung genährt wird. Können wir sie davon abhalten, verschlungen zu werden?

### **Bewusstsein wird zu Selbstbewusstsein**

Wie kommen wir dahin? Wir sind bereits auf dem Weg.

*„... dass wir gegenwärtig leben in dem, was man das Michael-Zeitalter nennen kann. Das Verständnis für spirituelle Dinge wird immer mehr und mehr Seelen möglich werden. [...] seit dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts (d.h. im 19. Jahrhundert) hat sich eine geistige Flutwelle aus den höheren Welten in unsere Welt hinein eröffnet, und deshalb ist es möglich geworden, Verständnis zu erhalten für das, was spirituell die Menschheits- und Weltenevolution leitet.“* (Rudolf Steiner, GA 152, 20. Mai 1913, S. 64)

Diese Worte sind in einem Vortragszyklus enthalten mit dem Titel „*Vorstufen zum Mysterium von Golgatha*“. In demselben Vortragszyklus – verzeihen Sie mir das nochmalige Zitieren, doch scheint mir diese Stelle wesentlich zu sein, und wir sollten genau sein – sagt uns Rudolf Steiner, „*dass der Gedanke die Welt erfüllt*“.

Im Folgenden beschreibt er zwei Arten von Gedanken. Der eine wird verbraucht und stirbt, der andere lebt weiter.

*„Der Mensch entwickelt sich in der Welt, er krönt die Entwicklung dadurch, dass der Gedanke die Welt erfüllt. Er erkennt dadurch die Umwelt. Aber zweierlei kann der Gedanke: ...“* (a.a.O., S. 130)

Und jetzt verwendet er das Bild eines Samens und einer Blüte:

*Sich richtig entwickeln, was sich mit der Entwicklung des Keimes zur Blüte vergleichen lässt, oder es kann der Keim dienen zur menschlichen Nahrung. Da wird er aus seiner fortlaufenden Strömung herausgerissen. Bleibt er bei der fortlaufenden Strömung, entwickelt sich eine neue Pflanze, es kommt voraussichtlich*

*Leben für die Zukunft aus ihm. Ebenso ist es mit dem menschlichen Gedanken. Man sagt, wir machen uns durch ihn Bilder von der Umwelt. Aber die Verwendung zu solcher Erkenntnis ist, wie wenn wir Keime zur Nahrung verwenden. Wir treiben den Gedanken von seiner Strömung ab. Beharrt er aber in seiner Strömung, verwenden wir ihn nicht gleichsam zur Nahrung, dann lassen wir ihn sein eigenes Keimleben leben, lassen ihn aufgehen in Meditation und Inspiration, lassen ihn sich entwickeln zu neu befruchtendem Dasein. Das ist die gerade Strömung für den Gedanken. Das wird man in Zukunft erkennen, dass das, was man als Erkenntnis der Welt angesehen hat, sich verhält wie das Korn, das nicht fortschreitet zu neuem Korn, sondern herausgetrieben wird in eine ganz andere Strömung; aber das, was wir erkennen lernen durch die Erkenntnis der höheren Welt, ist der in Freiheit philosophisch ergriffene Gedanke, der in Meditation und Konzentration direkt in das geistige Leben hinein leitet.*

*Wir stehen an dem Punkte, wo erkannt werden wird, dass sich die gewöhnliche Erkenntnis zur übersinnlichen Erkenntnis verhält, wie sich verhält ein Korn, welches verwendet wird zur Nahrung, zu einem solchen, das fortschreitet zu neuem Korn. Innerliche Erkenntnis der Gedanken ist das, was die Zukunft bringen muss. [...] Man wird wissen, dass der lebende Gedanke, der sich zur Meditation und Konzentration umgestaltet, in geistige Erkenntnis der menschlichen Natur und zur Erkenntnis der geistigen Welt führt. (a.a.O., S. 130/131)*

Wenn wir unsere Stunden vorbereiten, wenn wir eine schwierige Entscheidung treffen müssen, wenn wir eine „Puzzle-Aufgabe“ in Form eines Kindes oder eines Kollegen lösen müssen, wünschen wir uns „*lebende Gedanken*“. „*Lebende Gedanken*“. Steiner nennt es auch praktisches Denken.

Wir könnten es auch michaelisches Denken nennen:

## **Das Mysterium von Golgatha**

Doch ist diese Art des Denkens relativ jung:

*„Wenn die innere Kraft des Denkens so entwickelt wird, ohne dass die Denkkraft den äußeren Körper benutzt, dann werden wir eine Kenntnis des inneren Lebens erlangen, werden unser wahres Selbst erkennen, unser höheres Ich.“ (a.a.O., London, 1. Mai, 1913, S. 26)*

Der innere Kern, die „Gesamtheit“, das höhere Selbst ... werden durch das lebendige Denken aktiv, sodass die „Keime nicht von der Strömung abgetrieben werden“, doch weiterhin in jeglicher Weise aufgehen können, dann wird unser Denken fähig sein übers Denken nachzudenken. Mit dieser inneren Gedankenkraft können wir fassen, dass wir denken.

*„Das ist ein bedeutsamer Unterschied: das Ich erst zu haben als Anlage, als etwas, was in dem Menschen arbeitet, oder mit seinem Wissen hingelenkt zu*

*werden darauf, dass man dieses Ich hat.“ (GA 116, „Der Christus-Impuls und die Entwicklung des Ich-Bewusstseins“, Berlin, 2. Februar 1910, S. 62)*

Hier wird es ausgedrückt; dies ist wirklich alles, was wir wissen müssen. Wenn wir dies wissen, können wir uns Esoteriker nennen.

*„Aber in unserer Zeit beginnt die Sache anders zu werden, so zu werden, dass nach und nach in uns das wirken muss, was für die Griechen der Gedanke war, mit dem zugleich eigentlich das Bewusstsein vom Menschen-Ich geboren worden ist. [...] es beginnt das Denken in Bildern erst im griechischen Leben. Das bereitet das eigentliche ICH-Bewusstsein vor.“ (RS, „Vorstufen zum Mysterium von Golgatha“, GA 152, 30. März, 1913, S. 130)*

Bevor wir zum Ende dieser Darstellung, dem sensibelsten Teil, kommen, möchte ich aus einem Vortrag *„Welten-Pfingsten, die Botschaft der Anthroposophie“* vom 17. Mai 1923 zitieren. Ich bin mir dessen bewusst, dass in diesem Saal Menschen aus aller Welt mit unterschiedlichem kulturellem und religiösem Hintergrund sitzen. Doch, was ich nun versuchen will zu verdeutlichen, ist keine kulturelle oder religiöse Angelegenheit. Es ist, wie Rudolf Steiner sagt, eine Frage des Wissens.

*„Es wird immer mehr und mehr die Notwendigkeit in der Entwicklung der Menschheit heraufziehen, daß alle Menschen zu einer gewissen Erkenntnis des geistigen Wesens und geistigen Lebens kommen. Eine solche Erkenntnis, die alle Menschen in die geistige Welt hineinführt, strebt die anthroposophische Geistesforschung an.“*

Dieser Aussage folgt:

*„Man konnte bis jetzt ein Chinese, ein Japaner, ein Hindu sein, und nichts von Christus wissen wollen. Dennoch: der Christus ist für alle Menschen gestorben. [...] Versteht man das Christentum recht, so weiß man: die Sonne scheint über alle Menschen, sie scheint über Theben, sie scheint über Olympia, sie scheint über Mekka. Die Sonne kann man überall in gleicher Weise physisch sehen, daher auch das Hohe Sonnenwesen, den Christus, geistig verehren.“ (a.a.O., S. 125/126)*

Und auf den Satz über die Art der Geburt des menschlichen Bewusstseins folgt: *„Dann kommt der Christus-Impuls. Er wirkt mit dem zusammen, was als Ich-Kraft herausgekommen ist.“ (GA 152, S. 130)*

*„Die Menschheit ist in ihrer Entwicklung auf dem Weg aus der Philosophie zu einem lebendigen Geist-Erkennen.“ (a.a.O., S. 132)*

Wir haben ein Drittel des Weges ins Michaelzeitalter zurückgelegt; man kann annehmen, dass alle Anwesenden im Saal hier sind, weil uns eine „geistige Flutwelle“ auf die Erde gebracht hat und wir wissen, dass das Wort „Christusimpuls“ eine spirituelle und keine religiöse Bedeutung hat. „Christusimpuls“ bedeutet

nichts anderes als „Selbst“ – höheres Selbst, Totalaggregat, Kern, ... Rudolf Steiner hat es prägnant folgendermaßen ausgedrückt: *„Der einzig wahre Name von Christus ist „Ich bin“ (Esoterische Stunden, Bd. 1, Berlin, 27. Mai, 1909).*

Jedes menschliche Wesen, unabhängig von seiner konventionellen äußeren materiellen Erscheinung, traditionellen Lebensweise oder Religion, ist fähig „Ich“ zu sagen.

### Das kosmische „Ich“

*„Es ist also durch den Christus-Impuls in den Menschen das Bewusstsein einge-  
zogen, dass er in seinem Ich etwas von göttlicher Substanz und Wesenheit hat.“*  
(RS, GA 116)

*[...] Wir können daher sagen, mit der Aufnahme des Christus-Impulses in das  
menschliche Innere kam über den Menschen die Möglichkeit, sich zu sagen: Ich  
bin mir Richtschnur für die Erkenntnisse meines Daseins, für die Entscheidungen  
über Gut und Böse. [...] Da damals jener Impuls, der den Menschen zum wahren  
Entscheider macht zwischen Gut und Böse, noch nicht da war, so war die Ent-  
scheidung zwischen Gut und Böse, war das Urteil, die Erkenntnis über das Gute,  
Schöne und Wahre in der vorchristlichen Zeit notwendig eine mangelhafte und  
eine solche, die sich nicht eigentlich aus dem Innersten des Menschen heraus erge-  
ben konnte. Der Mensch hatte auch nicht die Möglichkeit, bevor der Christus-  
Impuls gekommen war, aus seinem innersten Wesen heraus über das Gute und  
das Böse zu entscheiden.“* (RS, GA 116, „Der Christus-Impuls und die Entwic-  
kelung des Ich-Bewusstseins“, 3. Vortrag, Berlin, 2. Februar 1910, S. 66/67)

Dies sind lebendige Gedanken. Sie sind lebendig, weil sie in uns wachsen können. Sie können in uns Kräfte werden.

In dem gleichen Vortragszyklus *„Der Christus-Impuls und die Entwicklung  
des Ich-Bewusstseins“*, aus dem ich gerade zitierte, ist ein Vortrag mit dem Titel:  
*„Das Eintreten des Christus in die Menschheitsentwicklung“* vom 2. Februar  
1910.

Ich kann nun nicht alle Details ausführen, doch wird hier die Vergeistigung erst  
des physischen, dann des ätherischen und schließlich des astralischen Leibs auf-  
gezeigt.

*„Wer den Christus-Impuls aufnimmt, der wird lernen, dieses was seinen physi-  
schen Leib in Emotion versetzt gegenüber den Gütern der Erde, den astralischen  
Leib, zu sänftigen, ihn unter die Gewalt des Geistigen zu stellen ...“*

Solch eine Beherrschung unserer inneren Triebe und Wünsche wird uns befä-  
higen, die „Insel des Denkens“ zu erreichen und ist die Vorbereitung für eine in-  
nere geistige Arbeit. Ohne diese innere geistige Aktivität bleibt der Waldorfle-  
her ein Erwachsener, der nicht erwachsen geworden ist.

Wir müssen keine Heiligen sein. Wir müssen keine Asketen sein. Rudolf Stei-  
ner verweist deutlich auf die Tatsache, dass Asketentum, dass das Leben in einem

Kloster für uns im Zeitalter der Bewusstseinsseele nicht angemessen ist. Angemessen ist Bewusstsein. Das SELBST-Bewusstsein, das zum Bewusstsein des „Ich bin“ führt. Dann werden wir als Waldorflehrer Erwachsene im Klassenzimmer sein, die ihre Schüler aufs Erwachsenwerden vorbereiten, mit der Möglichkeit, über das Naturgegebene hinaus erwachsen zu werden. Wenn wir dies so verstehen, dass Ablenkungen, Abhängigkeiten beherrscht werden können, so dass wir genießen können ohne Übermaß oder Sucht, so haben wir den gleichen Gedanken. Wann ist es angemessen das Internet für meine Recherche zu nutzen oder wann sollte ich spazieren gehen, um den lebendigen Begriff zu finden?

1923 gab Rudolf Steiner 8 Vorträge (*„Die pädagogische Praxis vom Gesichtspunkte geisteswissenschaftlicher Menschenerkenntnis“*, 8. Vortrag, 22. April, 1923) und der letzte Vortrag endet mit einem Weckruf:

*„Alles, was einem aus dieser Richtung kommt, muß beim richtigen Waldorfschullehrer aus einer gemüthhaften, gefühlshaften Ecke kommen – aus dem richtigen Selbstvertrauen, das eins ist mit dem richtigen Gottvertrauen. Wenn der Mensch weiß, daß die göttlichen Kräfte in ihm wirken, so wird er, ganz abgesehen von dem, was er äußerlich mehr oder weniger gelernt hat, einen innerlich lebendigen Quell haben, der weit zurückliegt im Menschen.“* (RS, GA 306, S. 158)

Wir werden genährt, da diese Quelle nie versiegen wird, fließt sie immerzu.

(Anmerk. d. Übersetzers: Dorit Winter verwendet das Bild vom „Keim“, der immer weiter blüht. Ich habe hier jedoch Steiners Bildlichkeit aus dem letztgenannten Zitat verwendet.)

Was wir äußerlich gelernt haben wurde von dem „konventionellen“ Erwachsenen gelernt, was wir innerlich gelernt haben, stammt aus dem „lebendigen Quell“.

*„Man ist erst am Beginn des Weges, wenn man ein äußerlich errungenes Selbstvertrauen hat. Man ist erst, wo man zu sein hat, wenn einen das Selbstvertrauen zum Gottvertrauen geführt hat, einen geführt hat dazu, in der richtigen Weise zu empfinden: Nicht ich, sondern der Christus in mir ist das Wirksame. Da wird das Selbstvertrauen aber zu gleicher Zeit zur Selbstbescheidenheit, weil man weiß, daß man die göttlich-christlichen Kräfte reflektiert in demjenigen, was man in der Seele trägt. Dieser Geist muß in der Schulführung überall drinnen sein. Wenn dieser Geist nicht drinnen ist, so wäre diese Schule wie ein äußerlicher Organismus, dem man das Blut abzapfen oder die Atmung versperren würde.“* (a.a.O., S. 158/159)

Danach erfahren wir etwas über *„Enthusiasmus [...], unabhängig von den Persönlichkeiten des Leiters oder der Lehrer“*, wir erfahren etwas über einen *„objektiven Geist“*, der in der Schule leben kann, wir erfahren etwas über die *„sorgfältige Pflege im Konferenzleben des Lehrerkollegiums“*, über das *„lebendige Lebensblut, das den Organismus «Schule» durchziehen muß“* (a.a.O., S. 162).

All dies sind sehr konkrete, praktische Aspekte unseres Waldorflebens, die wir alle als ständige Herausforderung wahrnehmen.

Da wir uns mit der Waldorferziehung dem zweiten Jahrhundert nähern, können wir vielleicht versuchen, durch die Stärke und Kraft unser Überzeugung die gesetzte Zielmarke zu erreichen. Vielleicht können wir die Kraft der „geistigen Flutwelle“, die uns auf die Erde gebracht hat und die uns befähigt, unser Schicksal als Waldorflehrer zu finden, nutzen. Vielleicht können wir die hervorragenden Möglichkeiten der Bewusstseinsseele nutzen, auch den Höhepunkt des Michaelzeitalters, sodass unsere weltweite Schulbewegung, unsere Schulen, und auch wir selbst lebendig sein können und als Keime, die nicht verzehrt werden, erblühen.

**Vielleicht können wir dann heranwachsen, um „erwachsen“ zu werden.**

*Dorit Winter  
übersetzt von Ulrike Creyaufmüller*

## *Ja und Nein, Bitte und Danke in einer Fremdsprache oder*

### *Die Rolle der Kultur in einer Sprache*

Im Bereich der Erziehung erfahren wir heute über die ganze Welt ein beispielloses Aufeinandertreffen von Sprachen und Kulturen. Fremdsprachenlehrer stellt dieses vor neue Aufgaben. Wie kann der Unterricht in diesen Sprachen lebendige und authentische Erfahrungen in das Klassenzimmer bringen? Das wird eine grosse Rolle in der Vertiefung des Verständnisses von verschiedenen Kulturen und im Erlangen von Toleranz und Akzeptanz spielen.

Im Fremdsprachenunterricht in Südafrika ist es keine Fremdsprache, die unterrichtet wird. Es ist eine der Sprachen, die im Land gesprochen werden. Den Lehrern wird zunehmend deutlicher, dass die Arbeit in diesen Sprachenstunden sehr eng mit der Kultur verknüpft sein muss, damit die Kinder ihren Weg finden, Kommunikationsbarrieren zu überbrücken.

Kommunikation beinhaltet die Kultur und Lehrer bemerken, dass sie die Fähigkeiten der Kommunikation im alleinigen Unterrichten der Sprache nicht gewährleisten können. Nur die Kinder lehren bitte und danke zu sagen, ist nicht genug. Die Unterschiede in der Art wie verschiedene Kulturen danken und fragen, wenn sie verstanden werden, sind genug um den Sprachstrom zu stoppen. Es sind nicht die Worte allein, vielmehr wo sie gelten und wann sie benutzt werden.

Bitte und Danke Botschaften beinhalten ein kleines Beispiel der Öde misslungener Kommunikation, die auftritt, wenn sehr verschiedene Kulturen aufeinandertreffen. Entschuldigung ist eine weitere Botschaft. In einer Kultur wird die Entschuldigung als ein Zeichen von Reife und Selbstentwicklung verstanden. In einer anderen mag es auf Unaufrichtigkeit deuten. Die Herausforderung für den Lehrer ist, eine lebendiges Zusammentreffen der verschiedenen Kulturen im Klassenzimmer zu schaffen, so dass es lebensvolle Diskussionen über die Unterschiede geben kann. In den Schulen, in denen diese kulturellen Unterschiede bei Lehrern wie Schülern auftreten, ist diese Art der Diskussion ebenso im Lehrerzimmer wie im Klassenzimmer von Bedeutung.

In die Augen eines anderen zu schauen ist eine starke Kommunikation und kann verschieden gedeutet werden. In einigen Kulturen mag es unangemessen sein, dieses unter gewissen Umständen zu tun. In anderen kann es als Unfreundlichkeit verstanden werden, es nicht zu tun. Oft sind die Worte selber nur Teil der Bedeutung und es gibt allgemein übliche Gesten, die weitere Bedeutungsebenen hinzufügen. Manch anregende und gelegentlich humorvolle Diskussion entsteht

im Klassenzimmer, wenn der Lehrer die Gruppe bittet, in Gesten wie auch in Worten zu kommunizieren. Mit diesen Aspekten der Sprache im Klassenzimmer umzugehen, bringt ein verbessertes Verständnis der Unterschiede und hilft rassistische Intoleranz zu reduzieren.

In Südafrika wie auch in vielen anderen Ländern hat die städtische Migration grosse Barackenviertel am Rande der Ballungszentren geschaffen. Hier zeichnet sich eine städtische Kultur ab, die auf eine neue dichte Lebensumgebung für viele ärmere Südafrikaner antwortet, deren Wurzeln in den ländlichen Dörfern liegen. Die Lehrer bemerken, dass Stadtkinder ihre eigenen kulturellen Praktiken und Traditionen nicht mehr kennen. Die Praktiken bleiben wohl in den Heimattorten ihrer Eltern intakt, bilden jedoch keinen ernsthaften Teil ihres Lebens in den Städten. Sofern die Kinder nicht regelmässig diese Dörfer mit ihren Eltern besuchen, kennen sie die Praktiken mehr vom Hören-Sagen denn durch die durchlebte Erfahrung der vollständigen Teilnahme an Ritualen und Traditionen. Daher müssen die Lehrer Wege finden, diese kulturellen Erfahrungen in der Schule zum Leben zu bringen.

Kürzlich hat das Kollegium einer Schule, wo die Kinder vorwiegend Xhosa-sprachig sind, sich nach einer geeigneten Michaelgeschichte umgeschaut. Sie entschieden sich für eine sehr einfache Handlung einer Geschichte über ein junges Mädchen, das zurück in das Dorf ihrer Eltern in der östlichen Kapregion ging. Als eine Fremde aus der Stadt war sie anfangs bei den Dorfmädchen nicht akzeptiert, bis diese sie eines Tages zu sich riefen und in die Gewohnheiten einer etablierten Dorftradition einbezogen. Der Englischlehrer erzählte die Geschichte in englischer Sprache und auf Xhosa. Die Kinder nahmen die Charaktere auf und mimten die Handlung. Es war herzerwärmend, die Freude der Eltern zu sehen, als ihre Kinder die geheimen Vorbereitungen der Mädchen darstellten, die im Wald verschwanden, um Holz zu fällen. Dann entkleideten sie sich, zeigten ihre traditionellen Kleider und den Schmuck und trugen die Holzbündel als Geschenk auf ihrem Kopf ins Dorf. Die Mädchen hatten ein altes Ehepaar ausgewählt, das nicht selber das Holz für den Winter fällen konnte. Sie kamen mit dem Holz singend in das Dorf, wo sie das Geschenk vor die Füsse des überraschten und erfreuten alten Ehepaares legten. Die Worte der alten Grossmutter brachten die Geschichte zu einem Ende. „Die Sterne am Himmel scheinen auf uns in dieser Nacht und bringen allen Menschen Licht. Ihr jungen Mädchen seid wie die Sterne in den Himmeln und ihr bringt Licht in unser Dorf.“

Die Eltern waren dankbar für das Wiedererwachen ihrer eigenen Kultur, das sie in diesem einfachen Fest erleben konnten. In dieser tiefen Durchdringung der Kultur beginnen wir mit dem Sprachgeist und der Volksseele der Menschen zu arbeiten.

Mit der Ausbreitung der Waldorfpädagogik bis nach Asien und in die Länder der südlichen Hemisphäre wird die Art des Unterrichtens einer Fremd- oder Zweitsprache immer entscheidender. Es ist ein neuer Ruf, sich auf Steiners Führung und Inspiration zu besinnen, so dass wir entsprechend auf die gelegentliche Fülle sich begegnender Kulturen in den heutigen Waldorfschulen antworten können. Die vor uns liegende

**1. Internationale Tagung für Fremdsprachen in Dornach ( 1. – 6. April 2013)** bietet eine einmalige Gelegenheit für Sprachenlehrer aus aller Welt diese Unternehmung gemeinsam anzugehen.

*Louisa Oberholzer  
übersetzt von Dorothee Prange*

## *Agenda*

**Kommende Tagungen und Veranstaltungen der Pädagogischen Sektion am Goetheanum, 2012**

### **2012**

19. – 21. Oktober 2012                      Pädagogische Tagung zum Thema:  
Künstlerischer Unterricht als Resonanzboden für das Ich – vom Wesen des Kindes und Jugendlichen zwischen Vergangenem und Zukünftigen  
**(Diese Tagung muss leider mangels Teilnahme ausfallen)**

28. – 30. Oktober 2012                      Förderlehrertagung

### **2013**

18./19. Januar 2013                      Weiterbildungstage für Schweizer Lehrer

15. – 17. Februar 2013                      Tagung zur Meditativen Praxis

01. – 06. April 2013                      Internationale Fremdsprachenlehrertagung